

Tugend vergeht

(EASY VIRTUE)

von Noël Coward

Deutsch von Klaus Chatten

Tugend vergeht

(EASY VIRTUE)

von **Noël Coward**

Deutsch von **Klaus Chatten**

Alle Rechte vorbehalten
Unverkäufliches Manuskript
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

gallissas[®]
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH

Potsdamer Str. 87

10785 Berlin

Deutschland

Telefon 030 / 31 01 80 60 – 0

www.gallissas.com

PERSONEN

COLONEL WHITTAKER

MRS. WHITTAKER

JOHN *Ihr Sohn.*

MARION *Ihre älteste Tochter.*

HILDA *Ihre jüngste Tochter.*

SARAH HURST

CHARLES BURLEIGH

PHILIP BORDON

FURBER

MR. HARRIS

NINA VANSITTART

HUGH PETWORTH

ERSTE JUNGER MENSCH

ZWEITER JUNGER MENSCH

BOBBY COLEMAN

LUCY COLEMAN

HENRY FURLEY

JUNGE

MÄDCHEN

MARY BANFIELD

MRS. HURST

MRS. PHILLIPS

LARITA WHITTAKER

Das Stück spielt im Saal von Colonel Whittakers Haus auf dem Land.

ERSTER AKT

Das Haus der Whittakers entspricht dem Klischee der oberen Mittelklasse Englands. Das Mobiliar ist solide und Chintz-Stoffe sind unvermeidlich, aber es passt irgendwie in die Atmosphäre. Rechts an der Wand vorn befinden sich drei französische Fenster. Hinten links führt eine Treppe hoch in den ersten Stock. Dort schließt sich die Eingangshalle an, die zur Haustür führt. Vorne links Doppeltüren in das Speisezimmer. Ein sperriger Schreibtisch, auf dem Mrs. Whittaker ihre Rechnungen u. Ä. erledigt, nimmt seinen Platz zwischen den beiden Fenstern ein. In der Mitte steht ein bequemes Sofa, hinter ihm ein Tisch, auf dem Bücher, Papiere und ein paar Blumen drapiert sind. Auf einem kleinen Sockel eine Statuette der Venus von Milo.

Als sich der Vorhang öffnet, ist es morgens früh an einem der ersten Apriltage. Die Empfangshalle strahlt von Frühlingsblumen, aber Regen, der gegen die Fensterscheiben schlägt, ist wahrnehmbar.

Mrs. Whittaker sitzt an ihrem Schreibtisch und trägt einen Rock aus Tweedstoff, eine Bluse und einen sportlichen, purpurnen Strickmantel. Sie hat als Frau den Ruf weg, als junges Mädchen bezaubernd gewesen zu sein. Die durch ihr ganzes Leben gehende, systematische Unterdrückung jeglicher sexueller Gefühle hat dafür gesorgt, dass sie in ihren mittleren Jahren mit einer schlechten Verdauung dasteht, die sich auf ihren ganzen Charakter ausgeweitet hat. Neidisch sieht sie auf die Welt mit den Augen einer Frau, die unterbewusst begreift, dass sie irgendetwas verpasst hat, was in Wahrheit bedeutet, dass ihr alles entgangen ist.

Marion sitzt auf dem Sofa und schmökert in einem Buch. Sie ist üppig und blässlich und hat große Kulleraugen. In fünfzehn Jahren wird sie den Ruf haben, als junges Mädchen bezaubernd gewesen zu sein. Sie trägt männliche Kleidung.

Colonel Whittaker liest die Times. Er ist ein grauhaariger Mann um die fünfzig. In seinen ganzen Ausdrucksmitteln wirkt er resigniert.

MRS. WHITTAKER: Ich habe einen saftigen Brief an Mrs. Phillips geschrieben.

MARION: Was steht drin?

MRS. WHITTAKER: Hör zu. (Liest vor.) „Liebe Mrs. Phillips, ich halte es hinsichtlich der Unabdingbarkeit, die bedauernswerte Rose Jenkins nach London zu schicken, für meine Pflicht Ihnen zu schreiben. Wie Sie sicherlich wissen, stand sie ein Jahr lang in meinen Diensten, und ich war, als ich sie entlassen habe, davon überzeugt, dass ein Mädchen ihres Charakters nicht gut enden könnte. Ich bin deshalb sehr überrascht gewesen, davon zu hören, dass Sie sie eingestellt haben. Da Sie sich in der Angelegenheit an mich wenden, schlage ich Ihnen also vor, dass Sie sie umgehend los werden, da ihre Gegenwart in dem Dorf schändlichen Einfluss auf die anderen Mädchen haben könnte. Ich werde mich bemühen, meinen Einfluss bei Mrs. Faddle geltend zu machen, die - wie Sie vielleicht wissen - ein prominentes Mitglied der Christlichen Vereinigung Junger Frauen ist und vielleicht kann so ein irgendwie gearteter Schlafplatz unter moralisch vertretbaren Bedingungen für sie gefunden werden. Bedauerlicherweise aber bin ich der Meinung, dass unsere Bemühungen hinsichtlich ihrer Person sinnlos sein werden, da die kürzlich zurückliegenden, unerfreulichen Ereignisse ein Beweis dafür zu sein scheinen, dass das elende Wesen jeglicher moralischer Verantwortung entbehrt.

Mit freundlichem Gruß
Mabel Whittaker“

MARION: Ich muss Rose Jenkins treffen und sie mir zur Brust nehmen.

MRS. WHITTAKER: Ich fürchte, damit kommst du nicht sehr weit.

MARION: Das kann man nicht sagen. Ein unverblümtes Gespräch könnte dazu führen, dass sie bestimmte Umstände unter einem anderen Licht sieht.

COLONEL: Warum lasst ihr das arme Wesen nicht in Ruhe?

MARION: Weil, wenn, Vater, die Möglichkeit besteht, dass man jemandem dabei helfen kann, die Wahrheit zu sehen, man sich nicht davor drücken darf.

MRS. WHITTAKER: Es macht keinen Sinn, mit deinem Vater über so etwas zu diskutieren, Marion. Er versteht das nicht.

COLONEL: Das stimmt. Ich verstehe eure Wahrheiten nicht.

MRS. WHITTAKER: Jim, die Wahrheit ist, dass Rose Jenkins durch ihr unmoralisches Verhalten für große Verärgerung im Dorf gesorgt hat und dafür jetzt entsprechend leiden muss.

COLONEL: Es ist ihr Dorf. Sie ist dort geboren.

MRS. WHITTAKER: Darum geht es nicht.

COLONEL: Oh, doch. Ihre Eltern müssen entscheiden, was mit ihr geschehen soll.

MARION: Vater, du weißt, dass Mutter recht hat. Für sie ist es besser, wenn man sie nach London schickt.

COLONEL: Freut mich für dich, dass du so denkst.

MRS. WHITTAKER: Ich wünsche mir wirklich, Jim mein Guter, dass du nicht so anstrengend wärst. Ich habe wahrhaftig genug Sorgen und Pflichten ohne...

COLONEL: Mir fehlt die Einsicht, was dich Rose Jenkins angeht. Sie ist nicht mehr in deinem Dienst.

MRS. WHITTAKER: Ich glaube, ich möchte nicht darüber diskutieren.

COLONEL: Wie du meinst, mein Schatz.

MRS. WHITTAKER: Findest du den Brief in Ordnung, Marion?

MARION: Absolut. Du drückst dich sehr eindeutig aus.

MRS. WHITTAKER: Mrs. Phillips fehlt es völlig an Standfestigkeit.

Sie tut den Brief in einen Umschlag und verschließt ihn.

COLONEL: Ich gehe kurz zu Jackson.

MRS. WHITTAKER: Du sagst ihm besser, was wir uns zu dem Bett vor der Sonnenuhr gedacht haben.

COLONEL: In Ordnung. Ich nehme an, dass Hilda die Hunde mit zum Postamt genommen hat, nicht wahr?

MRS. WHITTAKER: Davon gehe ich aus. Du wirst mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit auf sie stoßen.

Colonel Whittaker tritt ab.

MARION: Armer, alter Vater.

MRS. WHITTAKER: Es ist so ärgerlich, was er hinsichtlich bestimmter Themen von sich gibt.

MARION: Edgar ist ganz genauso. Männer haben für so was keinen Sinn.

MRS. WHITTAKER: Wann kommt Edgar zurück?

MARION: Das weiß ich nicht. Ich habe heute Morgen einen langen Brief von ihm erhalten. Ich fürchte, er wird wohl noch vier, fünf Monate da draußen bleiben.

MRS. WHITTAKER: Glaubst du, dass er sich wirklich benimmt?

MARION: Ich hatte einen Tag, bevor er los gesegelt ist, ein recht direktes Gespräch mit ihm. Ich glaube, ich konnte meine Position ziemlich unmissverständlich klar machen.

MRS. WHITTAKER: Wer hätte sich denken können, dass er sich derart entwickelt?

MARION: Oh, Edgar ist in Ordnung. Es ist seine Erziehung. Wir werden immer gute Freunde sein. Er ist nicht wirklich der Mann für die Ehe, weißt du? Ich glaube, das habe ich begriffen, und jetzt gibt es andere Dinge im Leben, mit denen ich mich Gott sei Dank beschäftige!

MRS. WHITTAKER: An seiner Erziehung liegt es bei John nicht, oder?

MARION: John ist anders. Er ist genau wie Vater.

MRS. WHITTAKER: Ich fürchte, das ist er.

MARION: Weißt du, er war immer schon schwach.

MRS. WHITTAKER: Ich habe mich darum bemüht, davor meine Augen zu verschließen.

MARION: Es ist sinnlos, das zu tun, Mutter. Man muss sich allem im Leben stellen.

MRS. WHITTAKER: Ich liege nachts wach und frage mich, was zu guter Letzt geschehen wird.

MARION: Es besteht kein Grund, sich Sorgen zu machen.

MRS. WHITTAKER: Sorgen! Ich denke an nichts anderes! Natürlich bin ich größtenteils über den ersten Schock hinweg.

MARION: Vielleicht ist seine Braut nicht ganz so schlimm.

MRS. WHITTAKER: (bitter) Es ist die größte Katastrophe, die je geschehen ist. Die Affären deines Vaters waren nichts dagegen. Nichts.

MARION: Hast du in der letzten Zeit von John etwas gehört?

MRS. WHITTAKER: Zuletzt kam vor zwei Wochen eine Postkarte.

MARION: Er ist entschlossen, sie bald mit nach Hause zu bringen.

MRS. WHITTAKER: Er hat sehr darauf geachtet, nicht sonderlich viel von ihr in den Briefen zu erwähnen. Wenn er sich nicht vor unserer Meinung hinsichtlich ihrer Person fürchten würde, hätte er sie sofort mit nach Hause gebracht und nicht drei Monate gewartet.

MARION: Er meinte doch, sie sei krank gewesen.

MRS. WHITTAKER: Krank! Wer's glaubt!

MARION: Ich freue mich jedenfalls, dass ich hier sein werde.

MRS. WHITTAKER: Ich auch. Alleine hätte ich mich dem nicht stellen können. Und Jim ist keine Hilfe. Das ist er nie gewesen. Schon gar nicht bei so einer Sache.

MARION: Kommt Sarah heute?

MRS. WHITTAKER: Ja. Sie bringt einen Mann mit zum Mittagessen. Sie haben augenblicklich viel Besuch im Haus.

MARION: Ich nehme an, dass es ihr das Herz gebrochen hat, als sie davon erfuhr?

MRS. WHITTAKER: Sie war einfach großartig. Sie hat mir den liebsten Brief geschrieben, in dem sie meinte, dass Johns Glück über allem zu stehen habe und sie der Ansicht sei, alles würde sich nur zum Besten wenden.

MARION: Das hat dich getröstet?

MRS. WHITTAKER: Ja.

Auftritt Hilda. Sie ist sehr munter und hat nicht den geringsten Humor. Sie ist neunzehn und vollkommen durchschnittlich.

HILDA: Ein Telegramm, Mutter. Sie haben's mir im Postamt gegeben.

MRS. WHITTAKER: (perplex) Ein Telegramm?

HILDA: (gibt es ihr) Sie wollten einen Boten schicken, aber da habe ich gesagt: „Ach, nein, machen Sie das nicht, weil ich gehe auf direktem Weg durch's Dorf und zu uns rum.“

Mrs. Whittaker liest und verschließt die Augen.

MARION: Was ist? Was ist los? - John?

MRS. WHITTAKER: (nickt) Ja.

Sie gibt es ihr.

HILDA: Lasst mich sehen, lasst mich sehen! (Sie reckt ihren Hals über Marions Schulter.) Heute. Heute Morgen. Sie kommen heute Morgen an!

MARION: (gibt das Telegramm zurück) Typisch für ihn!

MRS. WHITTAKER: (senkt den Kopf) Das ist furchtbar!

MARION: Wann ist es angekommen?

HILDA: (nimmt Mrs. Whittaker das Telegramm fort) Um fünf nach zehn. Sie müssen es los geschickt haben, als sie selbst los sind.

MRS. WHITTAKER: Läute, bitte, Hilda!

HILDA: (springt hoch und macht es) Es ist so was von aufregend!

MARION: Wieso um alles in der Welt hat er dir das nicht vorher gesagt? Er muss verrückt sein! Nichts ist vorbereitet.

MRS. WHITTAKER: Ich habe schon vor langer Zeit aufgegeben, von John so etwas wie Feinfühligkeit zu erwarten.

MARION: Bleibt´s bei deinem ursprünglichen Plan mit dem Kinderzimmer?

MRS. WHITTAKER: Ja. - Hör auf, mit deinen Absätzen aufzustampfen, Hilda.

HILDA: Ich bin aufgeregt.

Auftritt Furber.

MRS. WHITTAKER: Furber, Mr. John trifft so gut wie gleich mit seiner Frau ein. Sorgen Sie bitte dafür, dass die Kamine im Kinderzimmer und Umkleideraum brennen?

FURBER: Sehr wohl, Madam.

MRS. WHITTAKER: Sollten sie zu spät sein, warten wir mit dem Mittagessen.

FURBER: Sehr wohl, Madam.

Er tritt ab.

MARION: Sarah! Was machen wir mit Sarah?

MRS. WHITTAKER: Was sollen wir schon tun? Sie abbestellen?

MARION: Früher oder später wird sie sie ohnehin treffen...

MRS. WHITTAKER: Ja, aber wir wissen noch nicht, wie sie ist.

MARION: Mit Sarah ist das unerheblich. Auf eine Art wäre es sogar ganz gut, wenn sie hier wäre.

MRS. WHITTAKER: Geh und hol deinen Vater, Hilda.

HILDA: Wo ist er denn?

MRS. WHITTAKER: Ich glaube, bei Jackson. Sag Jackson auch, dass er sofort ein paar Blumen schicken soll.

HILDA: In Ordnung. Sehr schön! Ich arrangiere sie.

Auf eine mädchenhafte Art rauscht sie hinaus.

MRS. WHITTAKER: (streckt ihre Hand aus) Marion, ich brauche dringend deine Hilfe.

MARION: (tatschelt sie) Kopf hoch, Mutter!

MRS. WHITTAKER: Ich fühle mich dem heute gar nicht gewachsen. Ich habe letzte Nacht kein Auge zugemacht und bin mit höllischen Kopfschmerzen aufgewacht.

MARION: Soll ich dir ein Aspirin holen?

MRS. WHITTAKER: Nein. Das würde mir nichts nutzen. Das Kind ist bereits in den Brunnen gefallen, das Kind ist bereits in den Brunnen gefallen.

MARION: Mutter, nicht!

MRS. WHITTAKER: Mir ist so, als würde ich durchdrehen. John... Mein John... Verheiratet mit dieser, dieser Frau! Udenkbar!

MARION: Vielleicht ist sie ja ganz in Ordnung.

MRS. WHITTAKER: Es macht keinen Sinn, dass wir uns etwas vormachen... Tief in meinem Herzen weiß ich...

Sie weint leicht.

MARION: (umarmt sie pflichtbewusst) Am Ende wird schon alles gut, Mutter. Du musst nur fest genug dran glauben.

MRS. WHITTAKER: Glauben! Mein ganzes Leben lang schlage ich mich damit herum. Zuerst dein Vater und jetzt John. Mein einziger Sohn! Es bricht mir das Herz.

MARION: Wir müssen nur auf die Göttliche Vorsehung vertrauen, meine Gute. Ich werde ein sehr direktes Gespräch mit John führen. Wenn sie wirklich – nun ja - indiskutabel ist, muss gehandelt werden.

MRS. WHITTAKER: Man kann gar nichts tun. Das weiß ich, ich sage es dir. Sie hat ihn sich gekrallt und sie wird ihn nicht wieder loslassen.

MARION: Wenn sie die Art von Frau ist, wie wir annehmen, dann hat sie vermutlich ihren Fehler bereits erkannt.

MRS. WHITTAKER: Warum hätte sie ihn heiraten sollen? Um sich von ihm das zu nehmen, was bei ihm zu holen ist: Geld und eine gesellschaftliche Position. Man hat ihn an der Nase herumgeführt, ganz genauso wie dein Vater hunderte Male an der Nase herumgeführt wurde. Wir wissen, dass sie älter ist als John. Ich nehme nicht an, dass es auf ihrer Seite um Liebe ging. Sie hat ihn einfach nur um den Finger gewickelt.

MARION: Es macht keinen Sinn, dass du dich gerade jetzt aufregst. Du musst dich zusammenreißen und dich der Situation mutig stellen.

MRS. WHITTAKER: Ich habe zumindest gedacht, dass er wenigstens den Anstand besessen hätte, mich fairerweise zu warnen.

MARION: Ich nehme an, sie sind gestern von Frankreich rüber gekommen.

Auftritt Hilda und Colonel Whittaker.

HILDA: Ich habe Vater die Neuigkeiten mitgeteilt.

COLONEL: Ich nehme an, sie fahren mit dem Auto hierher.

MARION: Ja.

HILDA: Es war ein ganz schönes Glück, dass ich gerade im Postamt war, was? Ich wäre bei dem Regen heute Morgen fast gar nicht vor die Tür gegangen.

COLONEL: Sind ihre Zimmer fertig?

MRS. WHITTAKER: Ich habe Furber angewiesen, die Kamine anzufachen.

HILDA: Es ist so aufregend, dass mir die Worte fehlen. Ich frag mich bloß, wie sie sein mag?

MRS. WHITTAKER: (bitter) Ich wünschte, ich könnte deine Gefühle teilen.

HILDA: Und es ist so romantisch, dass das alte Kinderzimmer in ein Boudoir für Johns Frau umgewandelt wird.

MRS. WHITTAKER: Wohnzimmer, nicht Boudoir.

HILDA: Dann eben Wohnzimmer. Was glaubst du? Ist sie dunkelhaarig oder blond?

MRS. WHITTAKER: Das weiß ich nicht.

MARION: Sei still, Hilda.

HILDA: Ich glaube, sie ist blond und wie eine Lerche!

MRS. WHITTAKER: Für mich besteht kein Grund, so etwas anzunehmen.

HILDA: Aber zu raten, wie Menschen sind, macht so viel Spaß. Jackie Coryton und ich machen das andauernd. Was glaubst du denn, Marion, wie sie ist?

MARION: Hör auf, absurde Fragen zu stellen!

HILDA: Ich brenne darauf, sie zu sehen. Ich frage mich, ob sie trinkt.

MRS. WHITTAKER: (scharf) Hilda!

HILDA: Das kann man von jemand, der im Ausland gelebt hat, nie wissen.

MARION: Siehst du nicht, dass Mutter erregt ist und sich keine Sorgen machen möchte?

COLONEL: Ich verstehe nicht das Hineinsteigern in etwas, ehe ihr sie zu Gesicht bekommen habt.

MRS. WHITTAKER: Du verstehst das nicht, weil es dir egal ist. Dir ist immer schon alles egal gewesen. Solange es dir gut geht, interessiert es dich nicht, ob dein Sohn vor die Hunde geht.

COLONEL: Irgendwen musste er ja heiraten. Sie ist wahrscheinlich eine sehr interessante Frau.

MRS. WHITTAKER: Ich habe keinerlei Zweifel, dass es dir mit ihr so gehen wird.

HILDA: Vielleicht ist sie ganz entzückend!

MRS. WHITTAKER: Wenn du mein Alter erreicht hast, Hilda, wirst du vermutlich feststellen, dass Frauen, die über französische Ort am Wasser herfallen, im Allgemeinen nicht „ganz entzückend“ sind.

HILDA: Cannes ist nicht unbedingt ein französischer Ort am Wasser. Ich meine, es ist schon etwas Besseres. Die halbe Welt reist dahin.

COLONEL: Außerdem ändert sich heutzutage ohnehin alles.

MRS. WHITTAKER: Und ich begreife nicht, was das für einen Unterschied macht.

MARION: Vater meint, dass soziale Schranken nicht mehr so stark sind und man vielleicht unter Umständen...

MRS. WHITTAKER: Ich weiß sehr genau, was dein Vater meint.

HILDA: Die allgemeine Akzeptanz ist gestiegen... Kein Mensch denkt heute noch so viel über Leute nach... Ich meine...

MRS. WHITTAKER: Du weißt gar nicht, was du meinst. Du hast nicht die geringste Ahnung.

HILDA: Aber, Mutter...

MRS. WHITTAKER: Deine Einstellung hinsichtlich der ganzen Affäre ist lächerlich, Hilda, und du überraschst mich. (Sie zieht die Nase hoch.)

HILDA: Oh, wein' doch nicht, Mutter! Davon bekommst du nur rote Augen.

Furber tritt mit einem Tablett mit einigen Vasen, einer Karaffe Wasser und Blumen auf.

FURBER: Jackson hat die hier gleich nach dem Frühstück geschickt, Madam.

HILDA: Die sind genug. Ich arrangiere sie.

MRS. WHITTAKER: Jackson soll nicht noch welche pflücken.

FURBER: Sehr wohl, Madam. (Er tritt ab.)

Hilda stürzt sich mit mädchenhaftem Enthusiasmus auf die Blumen.

HILDA: Sind sie nicht wunderbar? - Ich gehe davon aus, dass sie nur Orchideen und Ähnliches gewohnt ist. Die hier sind so frisch. Sie werden eine ganz wunderbare Überraschung sein!

MARION: Wir sollten Sarah warnen. Es könnte ein Schock für sie sein.

MRS. WHITTAKER: Ja. Du rufst sie besser an.

MARION: Ich sage ihr, dass wir uns über ihr Kommen freuen würden, aber wenn sie lieber fernbleiben möchte, wäre das für uns auch in Ordnung.

MRS. WHITTAKER: Verspritz nicht das ganze Wasser über den Tisch, Hilda.

MARION: Nummer?

MRS. WHITTAKER: 60.

MARION: (ins Telefon) Hallo? Nummer 60, bitte.

HILDA: (im Konversationston) Ich habe Mrs. Phillips bei Smith's rauskommen sehen.

MRS. WHITTAKER: (räumt ihre Papiere auf dem Schreibtisch) Ach, wirklich?

HILDA: Sie ist zu Mrs. Jenkins gegangen. Rose hat auf der Veranda Kartoffeln geschält.

MARION: Hallo? Bist du das, Sarah? Marion. Hör zu, meine Gute, stell dich auf einen Schock ein. John kommt heute Morgen mit Larita – oder wie immer sie auch heißt – nach Hause. - Oh, ich dachte es wäre... Freut mich, dass du so empfindest. Wir wollten dich fragen, ob du trotzdem zum Mittagessen kommst. Ja, natürlich, bring ihn mit! In Ordnung. Wiedersehen, meine Gute. (Sie hängt auf.) Das wäre das.

MRS. WHITTAKER: Habt ihr irgendwo meine Brille gesehen?

MARION: Ist sie nicht auf dem Schreibtisch?

MRS. WHITTAKER: Sie muss wo hinter gerutscht...

HILDA: Schien Sarah erregt?

MARION: Sie hat gelacht.

MRS. WHITTAKER: (schockiert) Gelacht!

MARION: Ich glaube, sie spielt uns vor – und sich selbst auch -, dass es ihr nichts ausmacht.

MRS. WHITTAKER: Wenn alles doch nur anders wäre, würde er jetzt Sarah mit nach Hause bringen.

HILDA: Das wäre nicht halb so aufregend.

MARION: Ich wünsche mir um des Himmels Willen das genaue Gegenteil. Sie ist wirklich in Ordnung, die Gute.

HILDA: Wie ist der Name des Mannes, mit dem sie zu uns rüber kommt?

MARION: Charles Burleigh.

HILDA: Ich freue mich wie verrückt auf's Mittagessen. Es wird so aufregend, dass einem die Worte fehlen werden.

MARION: (findet die Brille) Hier sind deine Sehhilfen, Mutter.

MRS. WHITTAKER: (quetscht sich über Marions überschwängliche Formulierung ein mattes Lächeln ab) Danke schön, Marion.

COLONEL: Ich frage mich, wie John wohl aussieht?

MRS. WHITTAKER: (auf ihn zu) Hast du mich erschreckt, Jim. Ich hatte fast vergessen, dass du da bist.

COLONEL: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes ist immer ein bedeutungsvoller Augenblick, nicht wahr?

MRS. WHITTAKER: Mir wäre es lieber, du würdest nicht so reden. Das ist nicht lustig.

COLONEL: Tut mir leid. Ich dachte, dass vielleicht ein Schuss Ironie die vorherrschende, düstere Stimmung lindern könnte.

MRS. WHITTAKER: Wenn du glaubst, dass die Erinnerung an deine durchgängige Herzlosigkeit hinsichtlich der ganzen Affäre...

COLONEL: Ich bin nicht herzlos, Mabel. Ich harre der Dinge, die da kommen, nur mehr oder weniger mit einem offenen Geist.

MRS. WHITTAKER: (zustechend) Offenem Geist?

HILDA: So! Die sehen doch wohl niedlich aus, was? Ich bringe sie hoch.

MRS. WHITTAKER: Bring zuerst das Tablett in die Küche.

HILDA: Ja.

Sie rauscht mit dem Tablett hinaus.

MARION: Wie spät ist es?

COLONEL: Um so verwegen zu sein: Viertel nach zwölf.

MARION: Sie sollte jede Minute da sein.

MRS. WHITTAKER: Ich gehe hoch und schaue nach dem Kinderzimmer. Sag Hilda, sie soll die andere Vase bringen... Ich nehme die hier.

Sie geht die Treppe hoch.

COLONEL: (zündet seine Pfeife an) Ich freue mich, dass deine Mutter verärgert ist. Ich ziehe Gereiztheit Hysterie vor.

MARION: Ich finde, dass du dich Mutter gegenüber nicht sehr anständig benimmst, Vater.

COLONEL: Weißt du, Marion, du bist die einzige christliche Frau, die ich je erlebt habe, die an ihrem Schulfrauentagebuch festhält.

Hilda tritt atemlos wieder auf.

HILDA: Wo ist Mutter?

MARION: Sie ist mit den Blumen ins Kinderzimmer. Nimmst du die andere Vase mit hoch?

HILDA: In Ordnung. Bist du nicht entsetzlich aufgeregt, Vater?

COLONEL: Entsetzlich.

Freudig rennt Hilda mit der Vase die Treppe hoch.

MARION: Hilda ist nicht kleinzukriegen.

COLONEL: Wie geht's Edgar?

MARION: Gut. Wieso fragst du mich plötzlich danach?

COLONEL: Ich habe so ein freundschaftliches Gefühl zu ihm, seitdem du das Interesse ihm gegenüber gelockert hast.

MARION: Glaubst du, ich nehme das nicht wahr, Vater, wenn du sarkastisch und bitter bist? Es wird in der letzten Zeit immer schlimmer. Du sagst immer unangenehme Sachen.

COLONEL: Tue ich das?

MARION: Du musst sehr unglücklich sein.

COLONEL: Vielleicht kann man das daraus schließen.

MARION: Und bist du´s also?

COLONEL: Möchtest du ein ehrliches Gespräch mit mir, Marion?

MARION: Ich nehme an, du hasst mich dafür, dass ich versuche, den Menschen zu helfen?

COLONEL: Du und deine Mutter versuchen immer, lahmen Hunden über die andere Seite des Gartenzaunes zu helfen – selbst wenn sie gar nicht lahm sind oder sich nicht bewegen wollen.

MARION: Du schätzt Mutter nicht.

COLONEL: Ich schätze euch beide sehr.

MARION: Mutter hat sich ihr Leben lang fair verhalten.

COLONEL: Und ich nicht. Das sehe ich ein.

MARION: Es freut mich, dass du es zugibst.

COLONEL: Ich wundere mich, dass es dich freut. Normalerweise sind die Leute verärgert, wenn man ihnen Recht gibt.

MARION: Denkst du niemals an etwas anderes, Vater?

COLONEL: Was „anderes“?

MARION: Du weißt sehr wohl, was ich meine.

COLONEL: Versuch nicht, meine Seele zu retten, Marion. Ich kann mich verteidigen.

MARION: Deine Spöttelei macht mir rein gar nichts aus.

COLONEL: Gut!

MARION: Aber Mutter macht sich was draus.

COLONEL: Mein liebes Kind, deine Mutter hat – ungeachtet meiner zahlreichen Seitensprünge – mit Anmut und großartiger, innerer Stärke zu mir gehalten.

MARION: Dessen bist du dir bewusst?

COLONEL: Ich bin mir der Tatsache bewusst, aber ich misstraue dem Motiv.

MARION: Was für andere Motive außer Loyalität und Zuneigung sollte sie möglicherweise gehabt haben?

COLONEL: Ich glaube, das weißt du nicht.

MARION: Ganz gewiss nicht.

COLONEL: Gut. Dann will ich dich nicht desillusionieren.

MARION: Vater...

COLONEL: (höflich) Ja?

MARION: Sie braucht jetzt dringend deine Hilfe und Unterstützung.

COLONEL: Wieso?

MARION: Du kannst allen Ernstes da stehen und nach dem „wieso“ fragen?

COLONEL: In ihrem Hirn hat sie sich ein diabolisches Frauenzimmer zurechtgezimmert, das ihr Kind versklavt hat und sie erwartet von mir, dass ich eine übermenschliche Anstrengung unternehme und sie hinausmanövriere.

MARION: Darum geht es überhaupt nicht, Vater.

COLONEL: Wie ich bereits gesagt habe, harre ich mit offenem Geist der Dinge, die da kommen und was immer Johns Frau ist oder war, werde ich mein Menschenmöglichstes tun, dass sie hier glücklich ist und sich wohl fühlt.

Mrs. Whittaker und Hilda treten wieder auf.

HILDA: Das Auto kommt zur Einfahrt hoch. Ich habe es vom Fenster am Treppenabsatz gesehen.

MARION: Also, denn!

MRS. WHITTAKER: (flehenlich) Jim.

COLONEL: (freundlich) Ja, meine Liebe?

MRS. WHITTAKER: Nichts. Es ist nicht von Bedeutung.

HILDA: Oh, ich frage mich, wie sie sein wird... Ich frage mich...

COLONEL: Wir werden's bald erfahren.

Sie warten schweigend. Dann läuft John ins Zimmer. Er ist jung, gut aussehend, mit großem Charme. Sein Eifer ist vielleicht etwas überzogen.

JOHN: Mutter!

Er küsst sie.

MRS. WHITTAKER: Aber, John, wo....

JOHN: Sie ist noch im Auto und pudert sich ihre Nase. Sie hat gesagt, dass ich mich zuerst meiner Wiedersehensfreude hingeben soll. Vater!

Er gibt dem Colonel die Hand.

COLONEL: Ich freue mich, dass du wieder da bist, John.

JOHN: Ich hoffe derart, dass du sie magst.

Er küsst Marion und Hilda.

HILDA: Ich bin ganz sicher.

JOHN: Ich fürchte mich. Es wäre so wunderbar, wenn ihr sie mögt und so schrecklich, wenn ihr sie nicht mögt.

MRS. WHITTAKER: Darüber nachzudenken, ist jetzt ein wenig spät.

JOHN: (verzieht das Gesicht) Mutter!

Larita tritt ein. Sie ist groß gewachsen, auf exquisite Art manikürt und sehr schön. Von all dem abgesehen, ist sie vollkommen ruhig. Ihre Kleidung ist aufgrund ihrer Einfachheit offensichtlich verschwenderisch teuer. Sie trägt eine perfekte Perlenkette und einen kleinen, schmalen Reisehut.

MRS. WHITTAKER: Sehr erfreut.

LARITA: (nimmt beide ihrer Hände) Sehr erfreut scheint so entsetzlich unangemessen für einen Augenblick wie diesen, nicht wahr? Aber vielleicht ist es gut, den Gruß als Zufluchtsort für unsere wahren Gefühle zu benutzen.

MRS. WHITTAKER: (kalt) Hatten Sie gestern eine angenehme Überfahrt?

LARITA: (sich ihrer Haltung bewusst und mit einem leeren Lächeln) Entsetzlich!

MRS. WHITTAKER: Das tut mir sehr leid. Das hier ist meine älteste Tochter Marion... Und das ist Hilda. Zweifellos hat John von ihnen erzählt.

LARITA: (gibt Marion die Hand) Aber selbstverständlich unzählige Male. (Sie küsst Hilda.) Du bist wie Johnnie, weißt du das?

Die Familie zuckt über die Verniedlichungsform zusammen.

MRS. WHITTAKER: Und das hier ist mein Ehemann.

LARITA: (gibt dem Colonel die Hand) Sie sehen etwas benommen drein. Ich nehme an, Sie haben mit etwas anderem gerechnet oder eben nicht?

COLONEL: Es freut mich, Sie zu Hause begrüßen zu dürfen.

LARITA: (dankbar) Oh, vielen Dank.

HILDA: (aufgeregt) Du bist nicht im Geringsten das, was ich erwartet habe.

LARITA: Ich bin vermutlich viel älter. (Sie sieht zu Mrs. Whittaker.) Das tut mir entsetzlich leid.

JOHN: Mach dich nicht lächerlich, Lari.

LARITA: Nichtsdestotrotz hat es schon eine ganze Anzahl sehr glücklicher Ehen gegeben, obwohl...

JOHN: Es ist egal, wie viele es gegeben oder nicht gegeben hat, solange unsere glücklich ist.

MRS. WHITTAKER: Sie müssen nach der Reise sehr müde sein. Vielleicht möchten Sie nach oben?

HILDA: (aufgeregt) Wir haben das alte Kinderzimmer zu einem Boudoir für dich umgebaut.

LARITA: Das ist ja großartig! Es wird voller Erinnerungen von Johnnie als schmutzigem, kleinem Jungem sein.

COLONEL: Ich bin mir sicher, Sie rauchen jetzt erst einmal lieber eine Zigarette und lernen uns alle etwas besser kennen.

Er bietet sein Etui an.

LARITA: (lächelt) Sie haben recht. Das sollte ich wohl. Stört es Sie, wenn ich eine von meinen nehme? Ich habe meine Spezialsorte. Nehmen sie doch! (Sie holt ein sehr hübsches Zigarettenetui hervor.)

COLONEL: (nimmt eine) Danke schön.

LARITA: (sieht sich um) Möchte sonst noch wer eine?

MRS. WHITTAKER: Nein, vielen Dank.

LARITA: (setzt sich) Wissen Sie, es ist eine derartige Erleichterung, nun doch endlich hier zu sein. Ich habe mir solche Sorgen gemacht, wie es wohl sein würde...

Der Colonel zündet ihr ihre Zigarette an.

MRS. WHITTAKER: Ich bedaure, dass das Wetter so schlecht ist.

LARITA: Das Haus hat von draußen äußerst faszinierend ausgesehen. Ich freue mich darauf, mir alles anzusehen.

JOHN: Ich führe dich nach dem Mittagessen rum.

LARITA: Ich möchte, dass Mrs. Whittaker es mir zeigt.

JOHN: Oh, Lari, mein Schatz. Das heißt jetzt nicht mehr „Mrs. Whittaker“, das heißt jetzt „Mutter“.

LARITA: Noch nicht ganz, Johnnie. Ich glaube nicht.

MARION: Hattet ihr eine Fahrt hierher ohne Vorkommnisse?

LARITA: Ja, es ging glatt durch.

HILDA: Bist du schon mal in England gewesen?

LARITA: Oh, ja. Mehrere Male. Ich war mit meinem ersten Mann oft hier.

MRS. WHITTAKER: Ihrem ersten Mann?

LARITA: Ja.

MRS. WHITTAKER: (mit steifer Haltung) Mir war gar nicht bewusst, dass Sie schon einmal verheiratet waren. John hat uns so wenig erzählt.

LARITA: Das hättest du nicht tun sollen, Johnnie.

JOHN: Er war ein richtig brutaler Kerl.

MRS. WHITTAKER: Wie schrecklich! Dann muss es ja fast eine Erleichterung gewesen sein, als er starb.

LARITA: Er ist nicht gestorben. Er hat sich von mir scheiden lassen.

MARION: (entsetzt) Sich von dir scheiden lassen!

LARITA: Ja, ich bin weggelaufen. Ich war sehr jung und sehr dumm. Ich hätte warten und es stoisch aussitzen sollen, nicht wahr? Es wäre mutiger gewesen.

JOHN: Ich kann das so nicht sehen. Er war ein absoluter Teufel vor dem Herrn.

HILDA: Ich glaube, ich habe nie etwas Aufregenderes gehört.

LARITA: Jetzt hört es sich recht abenteuerlich an.

MRS. WHITTAKER: Ich nehme an, Sie sind zu Ihren Eltern zurück?

LARITA: Nein, soweit konnte ich nicht gehen. Sie waren beide tot.

COLONEL: (freundlich) Es ist sehr schön, dass Sie uns das alles erzählen.

LARITA: Johnnie hätte es schon erklären müssen. Das hätte für bereinigte Luft gesorgt.

JOHN: Das kann man nicht in einem Brief schreiben.

MRS. WHITTAKER: Nein, ich denke nicht.

LARITA: (zu Mrs. Whittaker) Sie müssen sehr ängstlich, überrascht und besorgt gewesen sein. Wir wären sofort nach Hause gekommen, nur bin ich dummerweise krank geworden. Wissen Sie, eine Rippenfellentzündung. Ich habe es schon mal gehabt. Absolut unangenehm.

MARION: Eine schreckliche Sache: Rippenfellentzündung.

LARITA: Aber Johnnie hat sich mir gegenüber absolut entzückend verhalten. Und da sind wir jetzt. Kann Ihr Butler Französisch?

MRS. WHITTAKER: Ich bitte um Entschuldigung?

LARITA: Ich habe gesagt: Kann Ihr Butler Französisch? Wissen Sie, mein Dienstmädchen... Rettet du bitte Louise, Johnnie. Ihr geht's wahrscheinlich nicht gut.

JOHN: In Ordnung. Nimmst du Lari mit hoch, Mutter. (Er tritt ab.)

HILDA: Nein, lass mich! Lass mich!

LARITA: Das würde mich sehr freuen.

MRS. WHITTAKER: Ich hoffe, Sie sind mit dem Komfort zufrieden.

LARITA: Da bin ich mir ganz sicher. Na, los! Komm, Hilda!

Sie nimmt ihre Hand.

HILDA: Ich habe da oben ein paar Blumen hingestellt, aber ich fürchte, die Zimmer sind noch nicht sehr warm. Weißt du, die Kamine sind erst gerade entfacht worden.

MRS. WHITTAKER: Ich glaube, ich komme besser mit.

LARITA: Nein, machen Sie sich bitte keine Mühe. Hilda wird sich bestens um mich kümmern. Stimmt´s, Hilda?

HILDA: (eifrig) Na, klar. Lass mich das machen, Mutter.

MRS. WHITTAKER: Na gut. Das Mittagessen ist gleich fertig.

LARITA: (mit Hilda die Treppe hochgehend) Sehr schön. Ich bin wie ausgehungert. Ich war zu aufgeregt zu frühstücken.

Sie treten ab. Für einen Augenblick herrscht Stille.

MARION: Sie scheint okay zu sein. - Sie gefällt mir.

MRS. WHITTAKER: Wirklich, Marion?

MARION: Dir nicht?

MRS. WHITTAKER: Sie ist ganz genauso, wie ich sie mir vorgestellt habe. Bis ins kleinste Detail. (Sie wendet sich ab.)

COLONEL: Mit Sicherheit nicht bis ins kleinste Detail. Sie war nicht betrunken.

MRS. WHITTAKER: Jim, bitte!

MARION: Wie kannst du nur so etwas sagen, Vater?

COLONEL: Larita ist ein außergewöhnlich schöner Name.

MRS. WHITTAKER: Für eine Operette.

Sie dreht ihnen den Rücken zu und geht zum Fenster hinüber. John tritt auf und sieht, dass Larita fort ist.

JOHN: (begierig) Und?

COLONEL: Ich gratuliere dir, John.

JOHN: (schüttelt heftig seine Hand) Oh, Vater, danke schön. Ich bin ja so froh!

MARION: Ich hoffe, du hast die Angelegenheit mit dem französischen Dienstmädchen gut erledigt?

JOHN: Oh, ja. Wir kennen uns ja. Mutter... (Er geht zu ihr hin.)

MRS. WHITTAKER: (dreht sich um und küsst ihn ohne Wärme) Nun, John... Ich hoffe, dass du sehr glücklich sein wirst.

JOHN: Das bin ich, Mutter. Vollkommen.

MRS. WHITTAKER: Sie ist sehr schön.

JOHN: Findest du das wirklich?

MRS. WHITTAKER: Ja, natürlich.

JOHN: Und du kannst dir gar nicht vorstellen, was sie für ein Schatz ist. Die ganze Zeit über, als sie krank gewesen ist, war sie einfach großartig. So mutig und... Überhaupt.

MARION: Ist sie katholisch?

JOHN: (verdutzt) Also, ich... Ich fürchte, das weiß ich nicht. Wisst ihr, wir haben nicht in der Kirche geheiratet.

MARION: Oh!

JOHN: (reißt sich zusammen) Was für ein Trottel ich doch bin! Natürlich ist sie Katholikin. Jetzt erinnere ich mich.

MRS. WHITTAKER: Sarah kommt zum Mittagessen.

JOHN: Ach, wirklich. Klasse! Ich freue mich, sie wiederzusehen. Ich möchte unbedingt, dass sie Lari auch trifft.

MRS. WHITTAKER: Die Hursts hatten diesen Winter viele gesellschaftliche Veranstaltungen. Sarah wurde ganz schön in die Pflicht genommen. Sie haben einen sehr erfolgreichen Tanzabend in London gegeben.

JOHN: Das freut mich für Sarah!

MRS. WHITTAKER: Wenn du Aspirin in deinem Zimmer hast, möchte ich jetzt doch eine. Meine Kopfschmerzen sind ziemlich wüst.

MARION: In Ordnung. Willst du mit hoch oder soll ich welche holen?

MRS. WHITTAKER: Ich komme mit hoch.

JOHN: Das tut mir so leid, Mutter. Ich hätte dich von unserem Kommen früher unterrichten sollen.

MRS. WHITTAKER: Das macht nichts.

JOHN: Ich wollte, dass es einfach eine Überraschung wird.

MRS. WHITTAKER: Ich hoffe, du kümmerst dich darum, dass deine... Larita alles hat, was sie sich wünscht, John.

JOHN: Sicher! Danke, Mutter. Natürlich mach ich das.

MRS. WHITTAKER: Sehr gut.

Sie geht mit Marion nach oben.

JOHN: Ich gehe davon aus, dass Mutter aufgebracht ist.

COLONEL: Ich denke, ein wenig.

JOHN: Aber du glaubst auch, dass sie darüber hinweg kommt, oder?

COLONEL: Ich denke ja. Mach dir nichts draus.

JOHN: Es muss ein furchtbarer Schock für sie gewesen sein. Für euch beide.

COLONEL: Derartige Angelegenheiten, mein guter Junge, sind immer ein Schock. Das ist unvermeidlich.

JOHN: Aber du magst Lari trotzdem, Vater, nicht wahr?

COLONEL: Sie wirkt ganz entzückend.

JOHN: Oh, das ist sie. Sie ist mehr als das. Sie ist wunderbar.

COLONEL: Sie ist älter, als ich gedacht habe.

JOHN: Aber das macht doch nichts, oder?

COLONEL: Das weiß ich nicht. Später vielleicht.

Pause.

JOHN: Du redest von Kindern?

COLONEL: Nicht unbedingt.

JOHN: Ich glaube nicht, dass wir Kinder haben werden.

COLONEL: Nein, das glaube ich auch nicht.

JOHN: Aber Marion ist gebunden, und Hilda wird's bald sein.

COLONEL: (sanft) Das ist nicht unbedingt das Gleiche, nicht wahr?

JOHN: Bist du verärgert?

COLONEL: Was nutzt das schon, verärgert zu sein, John? Wenn eine Sache gelaufen ist, muss man einfach zu ihr stehen.

JOHN: Vater, ich liebe sie bis zum Wahnsinn. Sie ist die Freude meines Lebens.

COLONEL: Dann ist doch alles in Ordnung. Lauf hoch und sieh nach ihr! Sie fühlt sich vermutlich ein wenig überwältigt.

JOHN: In Ordnung. Danke, Vater.

Der Colonel stöhnt auf, nimmt seine Times und geht in die Bibliothek ab.

Furber – gefolgt von Sarah Hurst und Charles Burleigh – tritt auf. Sarah ist jungenhaft, modern und attraktiv. Charles Burleigh ist ein sympathisch aussehender Mann irgendwo zwischen dreißig und vierzig.

SARAH: Wo sind alle, Furber?

FURBER: Ich weiß nicht, Miss. Mr. und Mrs. John sind gerade angekommen. Sie sind vermutlich alle oben. Ich sage ihnen, dass Sie hier sind.

SARAH: Nein, machen Sie das nicht. Wir warten.

FURBER: Sehr wohl, Miss.

SARAH: Wie geht es Ihnen mit Ihrer Nervenentzündung, Furber?

FURBER: Ziemlich schlecht, Miss.

SARAH: Ich wollte Ihnen noch das Zeugs mitbringen, aber ich hab´s vergessen. Ich lasse es Ihnen heute Abend zuschicken.

FURBER: Vielen Dank, Miss.

Er tritt ab.

CHARLES: Ich nehme an, das hier ist ein ziemlich erhabener Tag im Leben der Whittakers.

SARAH: Äußerst erhaben.

CHARLES: Und du bist selber ziemlich emotional?

SARAH: (leicht) Benimm dich anständig, Charles.

CHARLES: Ich halte es für äußerst gewagt von dir, hierher zu kommen.

SARAH: Ich will sie einfach sehen.

CHARLES: Insgeheim fühle ich mich leicht befangen. Als hätte ich hier nichts verloren.

SARAH: Unsinn. Du bist eine moralische Stütze für mich.

CHARLES: Danke, Sarah. Das ist eine äußerst attraktive Rolle.

SARAH: Ich war nicht wirklich offiziell verlobt mit John. Es war nur eine einvernehmliche Sache.

CHARLES: Ich verstehe.

SARAH: Und ich hatte drei Monate, um Herr meiner Aufregung zu werden.

CHARLES: Und hast du es geschafft?

SARAH: Vollkommen.

CHARLES: Das ist wenigstens ein Trost, nicht wahr?

SARAH: Ein großer Trost.

CHARLES: Willst du, dass man uns dabei erwischt, wie wir gemeinsam und äußerst intim, den Tatler studieren.

SARAH: Nein, das wäre übertrieben.

CHARLES: Vermutlich hast du recht.

SARAH: Ich habe großen Hunger.

CHARLES: Das ist ein gesundes Zeichen.

SARAH: Wie immer sie auch sein mag, du musst entsetzlich nett zu ihr sein und ihr viel Aufmerksamkeit schenken.

CHARLES: Gewiss.

SARAH: Ich glaube, ich werde los kichern.

CHARLES: Tue das um alles in der Welt bloß nicht!

SARAH: Weißt du, es ist schon lustig.

CHARLES: (düster) Unvorstellbar!

SARAH: Du verstehst erst, wie lustig das ist, wenn du Mrs. Whittaker siehst.

CHARLES: Ich werde mich zur Kontrolle zwingen.

SARAH: Und Marion! - Oh, die gute, alte Marion!

CHARLES: Halt die Klappe, Sarah! Du gehst mir auf die Nerven.

SARAH: Ich kann nichts dagegen tun.

Sie kichert ohne Unterlass.

CHARLES: Reiß dich zusammen! Es kommt jemand.

Hilda läuft die Treppe herunter.

HILDA: Sarah!

SARAH: Hallo!

HILDA: (atemlos) Oh, Sarah! Sie ist so schön, dass mir die Worte fehlen!

SARAH: Ach, wirklich!

HILDA: Und sie trägt die unvorstellbarsten Kleider.

SARAH: Das ist Mr. Burleigh – Hilda Whittaker.

HILDA: (gibt ihm die Hand) Sehr erfreut. Wir sind alle ganz aus dem Häuschen, verstehen Sie. Johns neue Frau ist gerade angekommen.

CHARLES: Ja, Sarah hat mir davon berichtet.

HILDA: Und erst ihr französisches Dienstmädchen! Ich dachte, ich müsste sterben.

SARAH: Wie geht es deiner Mutter?

HILDA: Sie hat Kopfschmerzen. John redet mit ihr in ihrem Zimmer. Ich muss runter zur Werkstatt und an den Chauffeur eine Mitteilung weiterleiten. Er ist neu. Komm mit mir.

Sie zieht an ihrer Hand.

SARAH: Ich kann den armen Charles nicht alleine lassen.

HILDA: (penetrant) Du musst aber. Nur für eine Sekunde. Ich habe dir so viel zu berichten.

SARAH: In Ordnung. Macht es dir was aus, Charles?

CHARLES: Unglaublich viel.

HILDA: Sie wird nicht lange fort sein. Wirklich nicht. Ich habe Sarah seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen, und sonst habe ich keine andere Möglichkeit, mit ihr zu reden.

SARAH: (lacht) Charles ist so ein schreckhafter Mann. Es wird ihm gut tun. Na, komm schon!

CHARLES: Also, ich finde... Sarah...

SARAH: Wir sind nicht lang weg.

Sie tritt mit Hilda ab.

CHARLES: (allein) Oh Gott!

Er schlendert im Saal herum und setzt sich schließlich auf das Sofa, auf dem der Tatler liegt.

Larita kommt die Treppe herunter. Sie hat ihren Hut abgenommen und sich zurecht gemacht.

Charles steht auf.

LARITA: Oh, sehr erfreut.

CHARLES: (gibt ihr die Hand) Sehr erfreut.

LARITA: Essen Sie hier zu Mittag?

CHARLES: Ja, ich bin mit Sarah Hurst gekommen. Ich wohne bei ihnen. Sie leben ein paar Meilen entfernt.

LARITA: Ich habe Johnnie von ihnen sprechen hören.

CHARLES: Sie sind soeben erst angekommen, nicht wahr?

LARITA: Ja, heute Morgen. Wir sind gestern von Paris aus hier herüber.
Es entsteht eine kurze Pause.

CHARLES: Es ist immer auch ein bisschen stimmungstötend, wenn man irgendwo ankommt.

LARITA: Wieso? Sehe ich gelangweilt aus?

CHARLES: Nicht im Geringsten.

LARITA: Ich verstehe allerdings, was Sie meinen. Man fühlt sich wie tot.

CHARLES: Das vergeht wieder.

LARITA: Oh ja. Wollen wir's hoffen.

CHARLES: Wissen Sie, ob sonst noch wer mit zu Mittag isst?

LARITA: Außer der Familie nur Sie und Miss Hurst - soweit ich weiß.

CHARLES: Gut!

LARITA: Warum sagen Sie „gut“ mit so viel Pathos?

CHARLES: Es muss schon schlimm genug für Sie sein, einen Haufen neuer Verwandter zu treffen und mit diesen Fremden alleine zu sein. Ich fühle mich wie ein Eindringling.

LARITA: Tun Sie das bitte nicht. Mich stört es überhaupt nicht, fremde Menschen zu treffen. Ganz im Gegenteil, es ist eher so was wie ein Trost, das lockert alles nur auf.

CHARLES: (bietet ihr sein Etui an) Möchten Sie rauchen?

LARITA: Ich rauche eine von meinen eigenen, falls es Ihnen nichts ausmacht. Ich bekomme etwas am Hals, wenn ich wechsele. Ich rauche viel zu viel.

Sie nimmt eine Zigarette aus ihrem Etui.

CHARLES: (zündet ihre und seine an) Das ist ein wunderschönes Etui!

LARITA: Ja, wirklich sehr schön.

CHARLES: Cartier?

LARITA: Nein, Lacloche. Ich besitze es seit Jahren.

CHARLES: Waren Sie lange in Paris?

LARITA: Nur für eine Woche. Ich brauchte neue Kleider und musste mich sozusagen wappnen.

CHARLES: Selbstverständlich.

LARITA: Wo sind alle hin?

CHARLES: Keine Ahnung.

LARITA: Ich nehme an, Sie diskutieren untereinander den ersten Eindruck, den ich auf sie gemacht habe. Es muss ganz schrecklich für sie sein.

CHARLES: Ich kann nicht sehen, warum.

LARITA: (lächelt) Das können Sie schon.

CHARLES: Ich nehme an, dass es für die Betroffenen immer ein Schock ist, wenn ihr Sohn heiratet.

LARITA: Kennen Sie Johnnie?

CHARLES: Nein.

LARITA: Er ist ein Engel.

CHARLES: Ich kenne keinen von ihnen. Ich bin ihnen noch fremder als Sie.

LARITA: Das freut mich. Das verbindet uns ein wenig, nicht wahr?

CHARLES: Ja.

LARITA: Erzählen Sie mir von Sarah Hurst.

CHARLES: Wo soll ich anfangen?

LARITA: Schauen Sie nicht so ängstlich drein. Ich weiß über sie und Johnnie, als sie jung waren, Bescheid.

CHARLES: Sie ist ein wunderbares Mädchen – gänzlich unaffektiert.

LARITA: Gott sei Dank.

CHARLES: Nicht sonderlich gefühlsbetont mit einem Sinn für Humor.

LARITA: Ich freue mich darauf, sie kennenzulernen.

CHARLES: Wirklich?

LARITA: Nein.

CHARLES: (lacht auf) Ich verstehe sehr gut.

LARITA: Das weiß ich. Ist sie hübsch?

CHARLES: Nicht wirklich. Eher attraktiv als hübsch.

LARITA: Dunkel oder blond?

CHARLES: Irgendwie blond. Sie ist wie die jugendliche Ausgabe einer alten Freundin von mir. Sie lebt in Paris. Vielleicht haben Sie sie ja getroffen?

LARITA: Wen?

CHARLES: Cécile de Vriaac.

LARITA: (erfreut) Cécile! Sie kennen Cécile?

CHARLES: Ich kenne sie seit Jahren.

LARITA: Klasse! Wie heißen Sie?

CHARLES: Charles Burleigh.

LARITA: Natürlich! Sie hat mir Schnappschüsse von Ihnen gezeigt. Ich wusste, dass ich Ihr Gesicht von irgendwoher kannte. Sie ist so lustig, nicht wahr?

CHARLES: Ich bin süchtig nach ihr.

LARITA: Und Freddy!

CHARLES: Oh Freddy!

Sie lachen beide.

LARITA: Das ist jetzt aus und vorbei.

CHARLES: Nein? - Wirklich?

LARITA: Ja, letzten August in Venedig, oder um ganz genau zu sein: Am Lido.

CHARLES: Das wundert mich nicht. Dieser Strand ist Gift für die Leidenschaft.

LARITA: Sie kennen dann natürlich Zushie Winncott.

CHARLES: Ja, klar. Was ist mit ihr?

LARITA: Mich schauderts, wenn ich daran denke, wie sie sich letztes Jahr Weihnachten in Cannes benommen hat.

CHARLES: Mit George, nehme ich an?

LARITA: Nein, nicht mit George, bei George.

CHARLES: Die arme, alte Zushie! Sie ist wirklich ein Schatz.

LARITA: Sie hat sich derart nicht unter Kontrolle und macht andauernd ihre Szenen. Ich hasse Szenen.

CHARLES: Sie haben John zuerst in Cannes getroffen, nicht wahr?

LARITA: Ja. Er hat sich ohne Rücksicht auf Verluste ins Kasinoleben geschmissen und war dabei, alles zu verlieren. Ich hatte einen guten Tag und habe ihm ein paar Jetons geliehen, und sein Glück wendete sich.

CHARLES: In mehr als einer Hinsicht.

LARITA: Das bezweifle ich.

CHARLES: Ich bin mir sicher.

LARITA: Es ist süß von Ihnen, dass Sie das sagen. Sie müssen einfach wissen, dass ich ihn sehr, sehr mag.

CHARLES: Das kann man sehen.

LARITA: Ach, ja. Woran?

CHARLES: Durch die Art, wie Sie von ihm sprechen,

LARITA: Er ist entsetzlich jung und – na ja – manchmal fast naiv. Ich denke, das muss mich zuerst bei ihm angezogen haben. Es war so erfrischend.

CHARLES: (nickt) Ja.

LARITA: Und dann haben wir uns eben immer getroffen, wissen Sie? Cannes ist ein kleines Städtchen, und alle anderen haben mich so angeödet.

CHARLES: Menschen spulen immer wieder das Gleiche ab.

LARITA: Immer die gleichen Gesichter. Der gleiche Ausdruck und dieselben Absichten.

CHARLES: Absichten?

LARITA: Sie verstehen schon, was ich meine.

CHARLES: Ja.

LARITA: Für eine gewisse Zeit ist es amüsant und lustig und dann nach einer Weile begreift man, dass es vielleicht ein bisschen billig ist.

CHARLES: Es ist wirklich erstaunlich, wie rasch man über allem die Illusion verliert.

LARITA: Über allem?

CHARLES: Na ja, praktisch über allem.

LARITA: (mit einem Seufzer) Ja, das stimmt!

CHARLES: Werden Sie endgültig hier leben?

LARITA: (langsam) Ich weiß nicht. Auf jeden Fall über den Sommer.

CHARLES: Ich hoffe, dass Sie glücklich sein werden.

LARITA: Danke schön. (Sie sieht aus dem Fenster hinaus.) Ich wünschte, es würde nicht regnen.

CHARLES: Im Tatler ist ein lächerliches Bild von Harry Leftwich mit dieser dunkelhaarigen Frau auf einer Terrasse in Monte Carlo. Sie hatte mit Maud Callish eine Wohnung in der Rue Bonaparte geteilt hat.

LARITA: Oh, Suzanne... Lassen Sie mich sehen! Suzanne Fellini...

Sie geht zum Sofa und beide beugen sich über den Tatler.

CHARLES: (findet es) Da!

LARITA: Ja, das ist Suzanne. Wirkt sie nicht angestrengt? Es ist fast absurd, wenn Leute mit ihren Beinen so ausgestreckt, fotografiert werden.

CHARLES: (lacht) Die Armen!

LARITA: Oh, sehen Sie sich ihren Hut an!

Beide lachen.

Mrs. Whittaker kommt die Treppe herunter. Ihr folgen John und Marion. Mrs. Whittakers Gesicht friert langsam ein. Charles erhebt sich.

MRS. WHITTAKER: Sehr erfreut. Sie sind Mr. Burleigh?

CHARLES: (ruhig) Ja. Ihre jüngste Tochter kam und hat Sarah entführt. Ich weiß nicht, wo sie hin sind.

JOHN: (geht zu Larita) Ich wusste nicht, wo du abgeblieben bist, Larita.

LARITA: Ich dachte, alle wären hier unten.

MRS. WHITTAKER: (zu Larita) Ich gehe davon aus, dass Sie und Mr. Burleigh sich vorgestellt haben.

LARITA: Oh ja. Wir haben eine Masse gemeinsamer Freunde entdeckt.

MRS. WHITTAKER: Wie schön. (Zu Charles.) Das ist meine älteste Tochter.

CHARLES: (gibt ihr die Hand) Sehr erfreut.

MRS. WHITTAKER: Und mein Sohn.

JOHN: Sehr erfreut. (Er gibt ihm auch die Hand.)

Hilda und Sarah treten wieder auf.

SARAH: (küsst Mrs. Whittaker) Hilda hat mich entführt, um einen kauzigen Chauffeur anzusehen. Ihr habt alle Charles kennen gelernt?

CHARLES: Ja, du bist zu spät. Es ist schon alles vorbei.

SARAH: Hallo, John. Ich freue mich sehr, dich zu sehen.

JOHN: (nimmt ihre Hand) Sarah, ich möchte, dass du meine Frau Larita kennen lernst. Ich hoffe, ihr werdet euch gut verstehen.

LARITA: (gibt ihr die Hand) Das hoffe ich auch.

SARAH: Natürlich werden wir das. Sie sind vollkommen anders, als ich Sie mir vorgestellt habe.

LARITA: (lächelt) Ach, wirklich?

SARAH: (lacht) Ja. Ich dachte, Sie sind blond und lockig.

LARITA: Wie absurd!

Furber tritt auf.

FURBER: Das Mittagessen ist angerichtet.

MRS. WHITTAKER: Lasst uns alle hinein. Sagen Sie dem Colonel Bescheid, Furber.

FURBER: Sehr wohl, Madam.

Der Colonel tritt auf.

HILDA: Komm, Vater. Das Mittagessen ist fertig.

Sarah nimmt Laritas Arm und geht mit ihr in das Speisezimmer. Larita wirft Charles über die Schulter weg einen Blick zu. Charles lächelt. Konversation treibend treten alle ab. Furber wartet und folgt ihnen dann, um die Türen hinter ihnen zu verschließen.

VORHANG

ZWEITER AKT

Seit dem ersten Akt sind drei Monate vergangen. Es ist ein warmer Sommertag – oder sagen wir warm für England – das heißt: Falls man sich nicht auf dem Tennisplatz aufhält oder sich nicht ausdauernd in eine anders geartete anstrengende Tätigkeit stürzt, ist es extrem kalt. Die Markise auf der Veranda ist heruntergelassen.

Larita liegt auf dem Sofa und liest „Sodom und Gomorrha“ von Marcel Proust. Außerhalb des Gartens ist Tennislärm zu hören, gelegentliche Rufe und Gelächter. Larita wirft ihren Zigarettenstummel raus auf die Veranda, aber er landet auf dem Teppich. Deshalb muss sie aufstehen, um ihn erneut zu schmeißen, was sie mit einer leichten Verärgerung tut. Sie zündet sich wieder eine Zigarette an und legt sich erneut hin. Dann stellt sie fest, dass Marcel Proust sich ihr entzogen hat und desinteressiert auf dem Schreibtisch herumliegt. Mit einem Ausdruck resignierter Wut steht sie wieder auf und holt ihn. Als sie es sich gerade wieder auf dem Sofa bequem gemacht hat, tritt Mrs. Whittaker ein.

MRS. WHITTAKER: Wieso gehst du nicht zum Tennis und schaust es dir an, Larita?

LARITA: Das ist für mich zu viel Aufregung. Meine Nerven halten das nicht aus.

MRS. WHITTAKER: (am Fenster) Du solltest wirklich keine Zigarettenstumpen auf die Veranda schmeißen; es sieht so schmutzig aus. (Sie hebt ihn auf und wirft ihn in den Garten.)

LARITA: Tut mir leid.

MRS. WHITTAKER: Wirklich seltsam, an einem so schönen Tag wie diesem drinnen zu liegen.

LARITA: Draußen ist es sehr kühl.

MRS. WHITTAKER: Nicht in der Sonne.

LARITA: Ich bekomme Kopfschmerzen, wenn ich in der Sonne sitze.

MRS. WHITTAKER: Ich frage mich, warum du mit den anderen kein Tennis spielst.

LARITA: Ich bin so schlecht, dass alle davon brüskiert sind.

MRS. WHITTAKER: Wenn du üben würdest, würdest du schnell besser werden.

LARITA: Ich bezweifle, dass das Ergebnis den ganzen Aufwand rechtfertigen würde.

MRS. WHITTAKER: Hast du Marion gesehen?

LARITA: Seit dem Mittagessen nicht.

MRS. WHITTAKER: Ich frage mich, wo sie ist?

LARITA: Ich denke, oben.

MRS. WHITTAKER: Sie hat heute Morgen einen Brief von Edgar bekommen.

LARITA: Wirklich?

MRS. WHITTAKER: Er kommt nach Hause.

LARITA: Wie schön!

MRS. WHITTAKER: (wirft ihr einen verdächtigen Blick zu) Du hast ihn nie getroffen?

LARITA: Nie. Ich wollte damit sagen, wie schön es für Marion ist, dass er nach Hause kommt. Nicht für mich.

MRS. WHITTAKER: Wo ist Jim?

LARITA: Ich glaube, er ist ausgegangen.

MRS. WHITTAKER: Wie ärgerlich! Speziell mit ihm wollte ich reden.

LARITA: Vielleicht hat er das nicht gewusst.

MRS. WHITTAKER: Ich denke, wir sollten Jackson los werden.

LARITA: Wie bedauerlich! Er scheint, ein sehr netter Mann zu sein.

MRS. WHITTAKER: Er hat den Garten auf's Schändlichste vernachlässigt.

LARITA: Es muss sehr schwierig sein, als Gärtner zu arbeiten.

MRS. WHITTAKER: Ich mache mir bis zum Irrsinn Sorgen über heute Abend.

LARITA: Das tut mir leid. Wieso?

MRS. WHITTAKER: Wenn es feucht ist, können wir das kalte Buffet nicht auf der Veranda servieren.

LARITA: Vielleicht wird es ja noch schön.

MRS. WHITTAKER: Nur die Hälfte dessen, was ich bei Fortnum bestellt habe, ist da.

LARITA: Kann ich irgendetwas tun?

MRS. WHITTAKER: Nein, Danke, Larita. Ich bin damit recht gut vertraut, dass alle derartigen Verpflichtungen auf meinen Schultern lasten. Die Kinder sind immer vollständig unbedacht. Gut, dass ich ein Organisationstalent besitze. Dem Himmel sei Dank!

Mit einem märtyrerhaften Ausdruck tritt sie ab. Larita stürzt sich mit einem Seufzer wieder in ihr Buch. Marion kommt die Treppe hinunter.

MARION: Hallo, meine Gute! Wieso siehst du dir nicht das Tennisspiel an?

LARITA: Ich fürchte, ich würde sie entmutigen.

MARION: Hast du Mutter gesehen?

LARITA: Ja, sie ist gerade in den Garten gegangen.

MARION: Ich glaube, sie ist wegen heute Abend ein wenig beunruhigt.

LARITA: Aber sie besitzt ja ein Organisationstalent.

MARION: Die Dinge geraten ganz von selbst, wenn man sich keine Sorgen macht.

LARITA: Eine sehr tröstliche Philosophie.

MARION: Du wirkst leicht schnippisch, meine Gute. Hat dich irgendetwas aufgebracht?

LARITA: (legt ihr Buch hin) Tut mir leid. Ich hatte nicht die Absicht, schnippisch zu sein. Worüber möchtest du reden?

MARION: Ich fürchte, ich habe gerade gar keine Zeit zu reden. Es gibt zu viele Dinge, um die ich mich kümmern muss. Weißt du, Fortnum hat nur die Hälfte geliefert.

LARITA: Warum rufst du sie nicht an?

MARION: Habe ich schon.

LARITA: Und schicken sie den Rest hierher?

MARION: Ja.

LARITA: Dann ist doch soweit alles in Ordnung, oder?

MARION: Hast du Vater gesehen?

LARITA: Er ist, glaube ich, weggegangen.

MARION: Typisch für ihn, alles auf Mutter und mich abzuwälzen.

LARITA: Vielleicht kommt er ja zurück und schäumt über vor Ideen.

MARION: Meiner Meinung nach macht Mutter einen Fehler, das Buffet auf die Veranda zu stellen. Es wird mit Sicherheit regnen. (Sie geht hinaus.)

Larita lehnt sich zurück und schließt ihre Augen. Sie will wieder mit dem Lesen anfangen, als John sehr erhitzt aus dem Garten herein gerannt kommt.

JOHN: Hallo! Wieso siehst du nicht beim Tennisspielen zu?

LARITA: Es scheint eine Verschwörung im Gange zu sein, um mich auf diesen Präsentierteller von Tennisplatz zu locken.

JOHN: Wenn du nicht willst, musst du nicht kommen.

Er geht die Treppe hoch.

LARITA: Wo gehst du hin?

JOHN: Sarah ihren Pullover holen. Sie hat ihn vor dem Mittagessen im Kinderzimmer liegen lassen.

LARITA: Du könntest mir meinen Pelzmantel mit runter bringen.

JOHN: Pelzmantel? Wozu um alles in der Welt denn den?

LARITA: Mir ist kalt.

JOHN: Das wundert mich nicht, nachdem du den ganzen Tag im Haus verbringst.

LARITA: Sei nicht intolerant, Liebling.

John tritt ab.

Larita beißt sich auf die Lippe und sieht äußerst unglücklich aus. Nach einer Weile kommt John mit Sarahs Pullover über dem einen und Laritas Mantel über dem anderen Arm zurück.

JOHN: Bitte sehr. (Er gibt ihn ihr.)

LARITA: Danke schön, Johnnie. (Sie zieht ihn an.)

JOHN: Dir wäre nicht kalt, wenn du dich sportlich betätigen würdest.

LARITA: Dann mach einen Spaziergang mit mir.

JOHN: (verärgert) Wie soll das gehen? Wir sind mitten in einem Satz.

John tritt ab.

LARITA: (ruft ihm hinterher) Johnnie!

JOHN: (taucht wieder auf) Was ist?

LARITA: (hoffnungslos) Nichts. Es macht nichts.

John tritt ab.

Larita sitzt auf dem Sofa, ihren Pelzmantel um sich geschlungen und ihr Kinn auf ihren Händen gestützt; ihre Augen füllen sich mit Tränen, sie nimmt ein Taschentuch aus ihrer Tasche und putzt sich die Nase.

Colonel Whittaker tritt auf. Für einen Augenblick betrachtet er sie voll Sorge.

COLONEL: Hallo! Was ist los?

LARITA: (springt auf) Oh, ich habe dich nicht gehört.

COLONEL: Du wirkst schwermütig.

LARITA: (leicht) Es ist nur eine Stimmung.

COLONEL: Kopf hoch!

LARITA: Du fragst mich bitte nicht, wieso ich kein Tennis schaue, ja?

COLONEL: Nein, meine Liebe. Noch frage ich dich darüber aus, warum du deinen Pelzmantel trägst. Die Gründe sind nur allzu offensichtlich: Du langweilst dich und frierst.

LARITA: Genau.

COLONEL: Sollen wir Bézique spielen?

LARITA: (erschauert) Nein, vielen Dank.

COLONEL: Los! Es ist ein so schönes Spiel.

LARITA: Ich weiß nicht wie...

COLONEL: Ich auch nicht. Das gibt dem Ganzen noch einen besonderen Reiz.

Er geht zur untersten Schublade des Schreibtisches und holt ein Bézique-Spiel heraus.

LARITA: (lacht) Du bist wirklich lustig!

COLONEL: Bleib, wo du bist und ich komme mit diesem kleinen Tischchen zu dir. (Er macht es.)

LARITA: Das ist ein schönes Spiel, nicht wahr?

COLONEL: (setzt sich auf ihre entgegengesetzte Seite) Ich habe vergessen, wie viele man gibt. Entweder neun oder dreizehn.

LARITA: Ich meine, es sind elf.

COLONEL: (gibt ihr und sich zwei Karten) Dreh rum!

LARITA: (dreht sie herum) Trumpf!

COLONEL: (dreht seine herum) Neun.

LARITA: Diese Variante von Bézique kenne ich gar nicht.

Er gibt vier weitere Karten.

LARITA: Acht.

COLONEL: (gibt ihr die Karten) Bitte schön.

LARITA: (beim Geben) Meine Nasenlöcher zittern wie bei einem Schlachtross.

COLONEL: Karte, bitte.

LARITA: (dreht ihre Karte herum) Aussichtslos.

COLONEL: Beabsichtigst du, mich zu schlagen.

LARITA: Mit Sicherheit.

Sie gibt wieder.

COLONEL: (dreht um) Acht.

LARITA: (dreht ihre um) Tut mir leid. Neun!

COLONEL: Teufelin!

LARITA: (gibt erneut) Faîtes vos jeux.

COLONEL: (dreht seine Karte um) Karte!

LARITA: Neun!

COLONEL: Glück im Spiel, Pech in...

LARITA: Sag das nicht zu mir. Das ist ein böser Vertrauensbruch.

Sie mischt wieder.

COLONEL: Karte.

LARITA: (gibt ihm und sich selbst eine) Bitte.

COLONEL: Verdammt!

LARITA: Neun!

COLONEL: Du schummelst.

LARITA: Ich lasse dich des Kasinos verweisen, wenn du mich des Betrügens bezichtigst.

COLONEL: Noch ein Mal, bitte.

LARITA: (gibt) Bitte!

COLONEL: Acht.

LARITA: Guter, alter Freund! Neun.

COLONEL: (wirft die Spielkarten auf den Boden) Ekelhaft!

LARITA: Sei kein Spielverderber!

Sie gehen beide auf die Knie und heben die Karten wieder auf.

COLONEL: Am liebsten würde ich mir ein Mini-Budget und einen Haufen zwielichtiger Croupiers zusammen suchen und eine Spielhöhle im Dorf eröffnen.

LARITA: Das wäre großartig.

Mrs. Whittaker tritt auf.

MRS. WHITTAKER: Was um alles in der Welt treibt ihr da?

COLONEL: Wir spielen.

LARITA: Ich fürchte, der Colonel hatte kurzzeitig vergessen, dass er ein englischer Gentleman ist und sein Temperament ist mit ihm durchgegangen.

MRS. WHITTAKER: Warst du im Dorf, Jim?

COLONEL: Ja.

MRS. WHITTAKER: Wenn du mir gesagt hättest, wohin du gehst, dann hättest du zu Harry wegen der japanischen Laternen gehen können.

COLONEL: Ich habe Harry gesehen.

MRS. WHITTAKER: Was hat er gesagt?

COLONEL: Er kommt um halb sechs.

MRS. WHITTAKER: Es wäre schön, wenn du mir das mitgeteilt hättest.

Sie geht die Treppe hoch.

COLONEL: Es macht ja derart viel Spaß, einen Tanz zu veranstalten.

LARITA: Du musst deine Aufregung zügeln.

COLONEL: So. Ich glaube, das ist alles. (Er steht auf.)

LARITA: Nein, eine zornige Königin der Herzen versteckt sich noch unter dem Sofa. (Sie holt sie hervor und steht auf.) Mir geht's jetzt besser. Vielen Dank.

COLONEL: Das freut mich.

LARITA: Wer kommt heute Abend?

COLONEL: Die ganze Landgesellschaft. Du wirst Kleider sehen, die dir das Wasser in den Mund zerlaufen lassen werden.

LARITA: Ich muss vorsichtig sein. Es ist mein gesellschaftliches Debüt.

COLONEL: Was ziehst du an?

LARITA: Etwas Unverfängliches und Strenges.

COLONEL: Kein Schwarz?

LARITA: Nein, das würde den Dowagers nicht passen.

COLONEL: Weiß?

LARITA: Zu jugendlich naiv.

COLONEL: Du kannst immer noch auf lavendelfarben zurückgreifen.

LARITA: Ja, das ist viel passender.

COLONEL: Dein Freund Charles Burleigh kommt.

LARITA: Ja, ich weiß. Ich freue mich aufrichtig. Er ist ein netter Mann.

COLONEL: Manchmal bekomme ich für dich das große Zittern.

LARITA: Warum?

COLONEL: Dieses Leben hier muss für dich tödlich sein.

LARITA: Sag das nicht!

COLONEL: Aber das ist es doch, nicht wahr?

LARITA: Von Zeit zu Zeit vielleicht ja.

COLONEL: Bereust du alles?

LARITA: Was hat das schon für einen Zweck? Ich muss mich daran einfach gewöhnen.

COLONEL: Ich gebe mit Bézique und Smalltalk mein Bestes, um es für dich angenehmer zu machen.

LARITA: Ich weiß, dass du das tust. Du warst immer ein Schatz.

COLONEL: Glaubst du, dass es dir und John besser gehen würde, wenn ihr euch in London niederließt?

LARITA: Keine Ahnung. Ich habe Angst, konkrete Pläne zu machen. Alles hängt von John ab.

COLONEL: Ich rede mit ihm.

LARITA: Nein, tue das bitte nicht! Lass ihn selbst entscheiden, was er tun möchte.

COLONEL: Er muss doch sehen, dass du zu Tode gelangweilt bist.

LARITA: Das bin ich nicht. Nicht die ganze Zeit über. Ich habe nur meine Launen...

COLONEL: (tatschelt ihre Hand) Ich verstehe.

LARITA: Es wäre mir egal, wie gelangweilt und wie ich neben mir... wenn nur...

COLONEL: (sanft) Wenn was?

LARITA: Wenn John nur etwas häufiger bei mir wäre.

COLONEL: Er ist unachtsam, aber er meint's nicht so.

LARITA: Ich fürchte, er hat mich ein wenig über.

COLONEL: So ein Unsinn!

LARITA: Ich sollte mich besser anpassen, aber es ist nicht leicht. Ich habe mich in den ersten drei Monaten, in denen ich hier bin, furchtbar bemüht, aber das Einzige, was ich geschafft habe, ist, dass sich alle mehr oder weniger daran gewöhnt haben, dass ich hier bin. Ich habe eine Art Waffenstillstand erreicht.

COLONEL: Was in sich schon eine Leistung ist. Jeder von uns hier ist eine kleine Insel, auf die er oder sie sich zurückzieht.

LARITA: Niemand außer dir mag mich.

COLONEL: Sarah schon.

LARITA: Ja, ich habe Sarah vergessen. Das ist ganz schön verschoben von ihr, was?

COLONEL: Sie schätzt eben Intelligenz sehr hoch, während alle sie unterschätzen.

LARITA: Marion ist immer nett zu mir, weil sie glaubt, dass sie das ihren religiösen Werten schuldig ist.

COLONEL: Marion ist – und ich sollte das nicht sagen – eine Närrin.

LARITA: Ich habe einen krankhaften Drang danach, gemocht zu werden. Es verletzt meine Eitelkeit, in dem Bereich nicht übererfolgreich zu sein.

COLONEL: Unsinn! - Das hat nichts mit Eitelkeit zu tun.

LARITA: Bitte, ich möchte, dass meine Eitelkeit mich verletzt und nicht irgendetwas anderes.

COLONEL: Du solltest nicht zu frühzeitig mit Ergebnissen rechnen, weißt du? Drei Monate sind eine kurze Zeit.

LARITA: (plötzlich heftig) Oh, was soll's, da weiter drüber zu reden?! Wir wirbeln Staub auf, um die Wahrheit zu bedecken. Du weißt – genauso gut wie ich -, dass das alles ein einziges großes Misslingen ist! (Sie geht die Treppe hoch.)

Der Colonel zieht die Schultern hoch und zündet sich eine Zigarette an. Marion kommt vom Garten hinein.

MARION: Ich finde, wenn wir die Laternen nur von der Veranda bis zur Zeder aufhängen, reicht das, oder?

COLONEL: Ja. Wir haben sowieso nicht genug, um weiter zu schmücken.

MARION: Mutter meint, es müssten noch welche um das Sommerhaus herum.

COLONEL: Bunte Lichter wären da viel besser, und von denen haben wir noch welche.

MARION: Mir wäre es wirklich recht, wenn du ihr mitteilst, was du denkst. (Sie sieht Laritas Buch und hebt es auf.) Hallo! Was ist das denn? „Sodom und Gomorrha“. Wieso liest Lari so einen blöden Unfug?

Sie wirft es zurück.

COLONEL: (sanft) Nicht so melodramatisch, Marion. Marcel Proust ist zufälligerweise einer der wenigen brillanten Romanciers in der Welt.

MARION: Schade nur, dass er sich solch banale Themen ausgesucht hat.

COLONEL: Hast du ihn jemals gelesen?

MARION: Aber alle französischen Schriftsteller sind gleich: Sex, Sex, Sex!!! Die Leute heutzutage denken alle viel zu sehr über diesen Blödsinn nach. Schließlich gibt es noch andere Dinge im Leben.

COLONEL: Du meinst, Dinge von höherem, viel höherem Wert, Marion? Viel höher?

MARION: Ja, das meine ich, und ich schäme mich nicht, das zuzugeben.

COLONEL: Du musst nicht so kampfeslustig sein, weil du dich mit dem Allmächtigen kurz geschlossen hast. (Er geht in die Bibliothek ab.)

Marion schnaubt verärgert, und Mrs. Whittaker kommt die Treppe herunter.

MRS. WHITTAKER: (direkt) Oh, da bist du ja, Marion!

MARION: Vater ist unerträglich!

MRS. WHITTAKER: Was ist denn?

MARION: Er lässt keine Gelegenheit aus, mich zu verhöhnen.

MRS. WHITTAKER: Er ist ein sehr selbstsüchtiger Mann. Er weiß ganz genau, wie viel ich um die Ohren habe, wie ich mich Sorge und er versucht noch nicht einmal mit Hand an zu legen. Ich habe ihn hier auf dem Boden mit Larita gefunden.

MARION: Auf dem Boden?

MRS. WHITTAKER: Ja; sie haben Karten gespielt und haben sie fallen lassen oder was weiß ich?

MARION: Ich wünsche mir wirklich, Larita würde nicht den ganzen Tag im Haus herumsitzen. Das ist ungesund.

MRS. WHITTAKER: (nimmt „Sodom und Gomorrha“ wahr) Wessen Buch ist das?

MARION: Natürlich, ihres.

MRS. WHITTAKER: Gut. Bringe es bitte in ihr Zimmer. Ich möchte nicht, dass eine derartige Literatur im Salon herumliegt. Ganz besonders nicht, wenn junge Leute da sind.

MARION: Man würde annehmen, dass sie sich an unseren Lebensstil anpasst, stattdessen...

MRS. WHITTAKER: Lass uns bitte nicht über sie reden, Marion. Du weißt, wie mich das aufregt. Und – du gütiger Himmel – ich habe heute weiß Gott genug um die Ohren.

MARION: Ich möchte ihr bzgl. bestimmter Angelegenheiten ein paar Ratschläge geben.

MRS. WHITTAKER: Tue das, meine Liebe. Aber warte damit bis nach heute Abend. Wir wollen hier keine Szene.

MARION: Ich glaube nicht, dass sie mich unwirsch unterbrechen würde, wenn ich taktvoll wäre. Weißt du, sie begreift´s einfach nicht...

MRS. WHITTAKER: Wie kannst du das von ihr erwarten?

MARION: Und Vater ermutigt sie auch noch andauernd, indem er lächerliche Dinge sagt und sie zum Lachen bringt.

MRS. WHITTAKER: Dein Vater trägt da einen gewissen furchtbaren Zug in sich, gegen den kein Kraut gewachsen ist. Niemand ist sich dessen mehr bewusst als ich. Deshalb habe ich jahrelang gelitten.

MARION: Ich weiß, Mutter.

MRS. WHITTAKER: Sie sind von einem Schlag...

MARION: (aufgeschreckt) Ich denke, Larita ist in Ordnung. Wirklich, Mutter. Glaubst du das nicht? Ich meine...

MRS. WHITTAKER: Meine liebe Marion, ich bekenne, ich halte mich für eine Frau von Welt. Wir wissen nichts von dem Leben, was Larita gelebt hat und wir wollen auch nichts davon wissen. Sie ist Johns Frau und solange er sie liebt, sind wir machtlos.

MARION: Was meinst du mit „sind wir machtlos“?

MRS. WHITTAKER: Das war nie etwas anderes als eine verrückte Besessenheit. Und verrückte Besessenheiten halten nicht an.

MARION: Aber, Mutter. Er ist mit ihr verheiratet.

MRS. WHITTAKER: Es gibt so etwas wie Scheidung.

MARION: Ich halte nichts von Scheidungen, das habe ich nie getan.

MRS. WHITTAKER: Ich auch nicht. Aber in dem speziellen Fall ist es etwas anderes.

MARION: Ich glaube, sie mag ihn, weißt du?

MRS. WHITTAKER: Das wird die Zeit zeigen.

Hilda kommt aus dem Garten. Sie strahlt und schwitzt.

HILDA: Philip und ich haben den Satz gewonnen. Gibt es irgendwo Limonade oder so was?

MRS. WHITTAKER: Du gehst besser in die Vorratskammer und holst dir welche. Furber ist sehr beschäftigt.

HILDA: Wo ist Larita?

MRS. WHITTAKER: Weiß nicht.

HILDA: Sie hat das ganze Essen über Philip mit Schafsaugen angeglotzt.

MRS. WHITTAKER: So etwas sagt man nicht, Hilda.

HILDA: Das hat sie aber. Ich wäre vor Scham fast versunken.

MARION: Geh und hol die Limonade!

HILDA: In ihrem Alter sollte sie wirklich wissen, wie man sich zu benehmen hat.

MRS. WHITTAKER: Hilda, es ist gut jetzt!

HILDA: Ich habe die Nase voll von ihr . Seht euch nur an, was sie mit Harry Emsworth getrieben hat. Sie soll lieber vorsichtig sein, ich sage euch...

Auftritt John, Sarah und Philip Bordon, er ist ein unausgegorener, schlaksiger Jugendlicher.

JOHN: Wo ist das Getränk?

HILDA: Ich hol's.

SARAH: (sinkt ins Sofa) Ich bin tot.

PHILIP: Es ist ganz schön heiß.

JOHN: Warum hast du nicht mitgespielt, Marion?

MARION: Zu viel zu tun. Davon abgesehen seid ihr vier gewesen.

SARAH: Gib mir eine Zigarette, John.

JOHN: Ich habe nur Zigarillos.

SARAH: Ich nehme mir eine von Lari. Das ist ihr egal. (Nimmt eine aus Laris Etui vom Sofa. John zündet sie an.)

MRS. WHITTAKER: Ich frage mich, ob zwei zusätzliche Mädchen zu Furber und Ellen genug sind.

MARION: Ich denke ja.

MRS. WHITTAKER: Wir können noch Mrs. Pollocks verheiratete Tochter holen, weißt du? Sie wohnen nur am Ende der Straße.

MARION: Das ist nicht nötig.

Hilda tritt wieder mit einem Tablett Getränke auf.

HILDA: Furber hielt schon alles bereit.

JOHN: Stell's auf die Veranda, Hilda.

PHILIP: Ich helfe.

Er und Hilda ziehen sich mit den Getränken auf die Veranda zurück.

MRS. WHITTAKER: Marion, komm mit mir in die Bibliothek und hilf mir mit der Platzordnung für's Abendessen.

MARION: Vater ist da drin.

MRS. WHITTAKER: Dann gehen wir in mein Zimmer. Wenn Harris kommt, lass ihn nicht fort, bis ich ihn nicht gesehen habe, John.

JOHN: In Ordnung, Mutter.

MRS. WHITTAKER: (während sie und Marion die Treppe hochgehen) Wir müssen Lady Gibbons neben deinen Vater setzen.

MARION: Er hasst sie.

MRS. WHITTAKER: Da kann man nichts machen.

Sie treten ab.

SARAH: Bring mir Limonade rüber, John. Es ist so nett und kühl.

JOHN: (geht auf die Veranda) Ich wünschte, du würdest auch zum Abendessen da sein.

SARAH: Ich muss zu Hause sein und Mutter mit unserer Party helfen. Eigentlich müsste ich jetzt schon da sein.

JOHN: (Off) Möchtest du nicht lieber Gingerale?

SARAH: Nein, Limonade, bitte.

JOHN: In Ordnung.

Nach einer Weile kehrt er mit der Limonade und einem Gingerale für sich zurück.

SARAH: (nimmt es) Danke schön.

JOHN: Philip ist ein ganz schön gefährlicher Spieler.

SARAH: Er hat mich fast erlegt.

JOHN: Halt mir heute Abend genug Tänze frei, ja?

SARAH: Selbstverständlich.

JOHN: Wenn alles gut verläuft, wird es nett.

SARAH: Ich frage mich, wo Lari nur ist?

JOHN: Ich nehme an, sie liest irgendwo.

SARAH: Sie sah zum Mittagessen einfach toll aus.

JOHN: Es ist irgendwie komisch, dass du sie magst. Ich habe befürchtet, es würde anders sein.

SARAH: Warum?

JOHN: Oh, ich weiß nicht. Sie ist so vollkommen anders.

SARAH: Das ist vermutlich der Grund, warum.

JOHN: Mir wär's lieber, sie würde nicht so viel Zeit im Haus verbringen.

SARAH: Ich weiß nicht, was das soll, wenn ihr danach ist.

JOHN: Im Winter ist das ja ganz in Ordnung, aber bei diesem Wetter...

SARAH: Du musst nicht gleich verstimmt sein, nur wenn Leute nicht das Gleiche mögen wie du.

JOHN: Ich bin nicht verstimmt

SARAH: Doch. Bist du – ein wenig.

JOHN: Es ist einfach ärgerlich.

SARAH: Dann sorg dafür, dass es das nicht ist.

JOHN: Mit dir kann man immer sofort Pferde stehlen. Du bist zu jeder Schandtat bereit.

SARAH: Aber ich besitze nicht Laris Schönheit, Charme oder Intelligenz.

JOHN: Ach, was!

SARAH: Ich mein's ernst.

JOHN: Sie ist intelligent, stimmt's?

SARAH: Ja, und dadurch, dass sie intelligent ist, ist sie ein wenig gelangweilt.

JOHN: Das wäre sie nicht, wenn sie sich auf bestimmte Dinge einlassen würde.

SARAH: Vielleicht kann sie sich nicht auf Dinge einlassen. Du musst dir darüber im Klaren sein, dass diese Art von Leben für sie vollkommen neu ist.

JOHN: Ja, ich weiß, aber...

SARAH: Dir geht's gut, weil du auf deinem eigenen Grund und Boden bist. Ich finde, du solltest ihr etwas mehr Zeit lassen.

JOHN: Wie meinst du das?

SARAH: Mach von Zeit zu Zeit einfach mal das, was sie will, statt nur das, was du willst.

JOHN: Aber das tue ich doch. Ich bin gestern stundenlang mit ihr Auto gefahren. Sie hat gesagt, dass sie frische Luft brauchte.

SARAH: Sehr gut.

JOHN: Verstehst du...

SARAH: Lass dir keine Ausreden einfallen; du weißt, was ich meine.

JOHN: Nein, tue ich nicht.

SARAH: Ich kann das nicht erklären. Das ist etwas, was du für dich selbst herausfinden musst.

JOHN: Ich muss wirklich sagen, dass ich es ausgesprochen anständig von dir finde, dich für sie einzusetzen.

SARAH: Das war nicht meine Absicht.

JOHN: Du hast dich in der letzten Zeit verändert, du warst sonst nicht so.

SARAH: Wie?

JOHN: Na, so ernst und moralisch.

SARAH: (lacht) Tut mir leid, dass du mich für moralisch hältst. Weißt du, ich werde einfach erwachen und du nicht.

JOHN: Oh, doch. Und ob.

SARAH: Dann zumindest nicht so, wie du solltest.

JOHN: Du sahst noch nie so gut aus.

SARAH: Danke schön.

JOHN: Wirst du auch heiraten?

SARAH: Mit Sicherheit.

JOHN: (ängstlich) Wen? Charlie?

SARAH: Um Gottes Willen, nein! Er ist viel zu alt!

JOHN: Oh!

SARAH: (reuevoll) Tut mir furchtbar leid. So habe ich das nicht gemeint.

JOHN: Schon in Ordnung.

SARAH: Er ist überhaupt nicht mein Typ. Wenn ich ihn lieben würde, wäre mir egal, wie alt er ist.

JOHN: Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie du verheiratet bist.

SARAH: Wie schade! Ich habe da ein ziemlich lebendiges, inneres Bild zu.

JOHN: Gibt es irgendwen, in den du gerade verliebt bist?

SARAH: Im Augenblick nicht, aber ich halte meine Augen offen.

JOHN: Ich wollte dich schon oft etwas fragen, aber ich habe nicht den Mut gehabt.

SARAH: Dann lass es.

JOHN: Ich muss aber.

SARAH: Gib mir zuerst eine Zigarette!

JOHN: Ein Zigarillo?

SARAH: Ja, egal.

JOHN: (gibt ihr) Bitte.

SARAH: Danke. - Leg los!

JOHN: Hast du geglaubt, dass ich mich wie ein Schwein verhalten habe, als ich Lari heiratete, ohne dich zu informieren?

SARAH: Natürlich nicht.

JOHN: Bist du sicher?

SARAH: Ziemlich. Ich habe das vollkommen verstanden.

JOHN: Ich musste da immer wieder dran denken.

SARAH: Du hast die Gelegenheit beim Schopfe gepackt und aus Liebe geheiratet, John. Und davor habe ich Respekt. Wenn wir geheiratet hätten, hätten wir es aus Freundschaft und Bequemlichkeit getan.

JOHN: Wäre das so gewesen?

SARAH: (fest) Ja. Wir kennen uns viel zu gut.

JOHN: Hältst du das für einen Nachteil?

SARAH: Im Eheleben mit Sicherheit.

JOHN: Ich nicht.

SARAH: Es wäre so öde und so gewöhnlich gewesen. Überhaupt keine Aufregung.

JOHN: Ich will keine Aufregung.

SARAH: Ich schon. Ich will den Kitzel, den Glamour und leidenschaftliche Liebesbriefe. Die ganzen Fallen, in die man trampeln kann. Die will ich.

JOHN: Ich hätte dir Liebesbriefe schreiben können.

SARAH: Und warum hast du das dann nicht getan?

JOHN: Ich weiß nicht. Ich...

SARAH: (triumphierend) Die Tatsache, dass du das nicht hast, zeigt nur, dass du nicht konntest, weil du mir gegenüber nie so empfunden hast.

JOHN: Es war ein anders geartetes Gefühl.

SARAH: Sei kein Heuchler, John, und versuch nicht, dich selbst zu betrügen.

JOHN: Nichtsdestotrotz habe ich dich geliebt.

SARAH: (steht auf) Wie berührend!

JOHN: Und das tue ich immer noch.

SARAH: Halt die Klappe, John.

JOHN: Weißt du, ich begreife so langsam, dass ich eine ganz schöne Unordnung angerichtet habe.

Er legt sein Gesicht in seine Hände.

SARAH: (wütend) Ich sage dir: Sei still! Oder ich spreche nie wieder mit dir. Du benimmst dich gerade wie ein Saukerl, wenn du willst wie ein ausgesprochener Saukerl!

JOHN: (mitgenommen) Sarah...

SARAH: Du solltest dich schämen! Fehlt dir jeder Anstand? Lass mich dir eine Sache sagen: Du bist es nicht wert, Laris Stiefel zu putzen.

Lari erscheint oben an der Treppe. Sie hört gerade noch den letzten Satz.

LARITA: (kommt herunter; leicht) Hallo! Worüber streitet ihr beide euch?

SARAH: John ist schrecklich! Er hat immer so eine schlechte Laune, wenn er einen Satz verliert.

LARITA: Ich hätte zusehen sollen, um ihn zur Ordnung zu rufen.

SARAH: Ich habe mir aus deinem teuren und exquisiten Etui eine Zigarette gestohlen, Lari.

LARITA: Das ist ja ganz entsetzlich von dir. Ich glaube nicht, dass ich dir vergeben kann.

Hilda und Philip kommen von der Veranda her rein.

HILDA: Spielst du nicht mehr, John?

JOHN: (begierig) Doch, gleich.

SARAH: Wenn ich du wäre, würde ich bleiben und mit Lari reden, John. Du hast sie schamlos vernachlässigt.

PHILIP: Ich bleibe bei Mrs. John.

LARITA: Ihr seid alle sehr nett und fürsorglich. Ich möchte nur, dass jemand mein Strickzeug hält.

Sie macht eine Geste, wie sie Wolle wickelt.

HILDA: Ich will, dass Philip spielt.

LARITA: Ich komme gleich zu euch allen und sehe euch so lange zu, dass mir die Augen aus dem Kopf fallen.

SARAH: Nein, mach das nicht. Es gibt nichts Öderes, als Leuten bei einem Spiel zuzusehen, was einem nicht sonderlich liegt. Los, komm, Hilda! Du und ich spielen gegen Philip. Er kann uns ganz leicht schlagen.

HILDA: (befriedigt) Na, gut.

SARAH: Los, denn!

LARITA: (leicht) Danke, Sarah, mein Schatz. (Sie bläst ihr einen Kuss hinterher.)

Sarah, Hilda und Philip treten ab.

John nimmt wahr, dass Larita immer noch ihren Mantel trägt.

JOHN: Ist dir immer noch kalt?

LARITA: Nein, nicht wirklich. Ich ziehe ihn aus, wenn es dich verärgert. (Sie tut es.)

JOHN: Mir ist das egal.

LARITA: Was sollen wir tun? Einen kleinen Trip im Auto?

JOHN: Möchtest du denn?

LARITA: Nein, mein Lieber. Schau nicht so ängstlich drein. Ich würde das jetzt hassen.

JOHN: Tut mir leid, wenn du denken solltest, dass ich dich in der letzten Zeit vernachlässigt habe, Lari.

LARITA: Sarah hat dir das in den Kopf gesetzt. Ich nicht.

JOHN: Und habe ich das?

LARITA: Nein. Ich glaube, ich habe dich vernachlässigt.

JOHN: Ich fürchte, ich war gedankenlos und grob.

LARITA: (lächelt) Mein lieber Johnnie. (Sie tätschelt seine Hand.)

JOHN: Meine Güte, du hast da ein ganz schön starkes Parfum drauf.

LARITA: Aber es ist wirklich sehr gut, findest du nicht?

Sie lehnt sich nach vorn, dass er es besser riechen kann.

JOHN: (mit forciertem Enthusiasmus) Wunderbar!

LARITA: Wieso siehst du so depressiv aus?

JOHN: Ich bin nicht depressiv.

LARITA: Ich hoffe, du hast dich beim Tennis nicht verausgabt?

JOHN: Natürlich habe ich das nicht.

LARITA: (ernst) Küss mich, Johnnie.

JOHN: In Ordnung.

Er tut es.

LARITA: Ich glaube, ich ziehe meinen Pelzmantel wieder an.

JOHN: Was hast du heute, Lari?

LARITA: Weißt du das nicht?

JOHN: Nein.

LARITA: Wir sind verheiratet.

JOHN: Was meinst du?

LARITA: Das ist mit uns los.

JOHN: Mit mir ist gar nichts los.

LARITA: Wirklich nicht?

JOHN: Ich fühle mich ein bisschen müde. Sonst nichts.

LARITA: Ja, das stimmt.

JOHN: Ich glaube, du hattest recht. Ich bin heute ziemlich anstrengend gewesen.

LARITA: Mein armer Schatz!

JOHN: Und wir haben diese schreckliche Tanzveranstaltung heute Abend.

LARITA: Freust du dich nicht drauf?

JOHN: Nicht besonders.

LARITA: Lass uns heimlich nach Deauville verschwinden!

JOHN: Wie können wir das tun?

LARITA: (lächelt) Schon in Ordnung. Ich hab´s nicht ernst gemeint. Es war ein Witz,

JOHN: Oh, ich verstehe.

LARITA: Du musst dich nicht dumm stellen. (Sie lacht.)

JOHN: Ach, hör auf, mich zu piesacken!

LARITA: „Piesacken“! Was für ein lächerlicher Ausdruck!

JOHN: Du bist immer in irgendeiner Laune.

LARITA: Ich halte das für ziemlich natürlich.

JOHN: Ich glaube, es ist mein Fehler, wirklich. Ich lasse dich zu viel allein. Und trotzdem denke ich...

LARITA: Wenn du die Absicht hast, großmütig zu sein, mach´s mit Anstand.

JOHN: Da hätten wir´s schon wieder. Siehst du das? Wann immer ich...

LARITA: (scharf) Du hast es nicht intensiv genug versucht.

JOHN: Jeder kann nur auf die Idee kommen, dass ich dich mit Absicht versuche zu beleidigen.

LARITA: Mit oder ohne Absicht - du warst erfolgreich.

JOHN: Ich versteh nicht, was ich getan habe.

LARITA: Du spielst ohne Unterlass Tennis, Tennis, Tennis! Was für ein großartiges Spiel!

JOHN: Zumindest ist es gesünder, als im Haus herumzusitzen.

LARITA: Ich fürchte, es stärkt die Muskeln in einem furchterregenden Ausmaß.

JOHN: Du möchtest nicht, dass ich wabblig bin, oder?

LARITA: Geistig oder körperlich?

JOHN: Lari, hör zu, ich...

LARITA: Bei mir wabbelt alles im Geist. Es ist kaum auszuhalten.

JOHN: Das ist nicht mein Fehler.

LARITA: Ist es wohl.

JOHN: Wie?

LARITA: Lass uns weg, lass uns wieder ins Ausland!

JOHN: Das können wir nicht. Das weißt du. Das ist gänzlich unmöglich.

LARITA: Warum?

JOHN: Es ist unfair von dir, mich das zu fragen.

LARITA: Ja, vermutlich ist es das.

JOHN: Das hier ist schließlich mein Leben und wird immer mein Leben sein.

LARITA: Ach, wirklich?

JOHN: Natürlich.

LARITA: Und meins?

JOHN: Selbstverständlich.

LARITA: Wie sicher sich das anhört!

JOHN: Sicher?

LARITA: Ja. Worte sind was so Dummes. Als du „selbstverständlich“ gesagt hast, hat es sich so angehört wie alles, was ich in dieser Welt will; aber in meinem Herzen weiß ich, dass es nichts zu bedeuten hat.

JOHN: Ich verstehe nicht.

LARITA: Deshalb hat es auch nichts zu bedeuten.

JOHN: Bist du wirklich unzufrieden?

LARITA: Ja.

JOHN: Du bist hier nicht glücklich?

LARITA: Nein.

JOHN: Wieso?

LARITA: Weil du aufgehört hast, mich zu lieben.

JOHN: (aufgebracht) Lari!

LARITA: Es stimmt.

JOHN: Aber du hast Unrecht. Ich habe nicht aufgehört, dich zu lieben.

LARITA: (leicht) Lügner!

JOHN: Hör zu, du bist hysterisch und aufgebracht, weil ich dich vernachlässigt habe.

LARITA: Nein, mein Lieber. Das ist es nicht.

JOHN: Ich habe in meinem Leben noch nie etwas so Lächerliches gehört wie das.

LARITA: Ich auch nicht.

JOHN: Wir sind erst seit sechs Monaten verheiratet.

LARITA: Es könnten auch schon sechs Jahre sein.

JOHN: Es sieht mehr danach aus, als ob du aufgehört hättest, mich zu lieben.

LARITA: Oh John, mach dich nicht lächerlich!

JOHN: (erhitzt) Ich mache mich nicht lächerlich! Du bist in der letzten Zeit immer gereizt und schnippisch. So warst du sonst nie.

LARITA: Das tut mir leid.

JOHN: Wenn du dich ein bisschen mehr für all das hier interessieren und dich nicht so in deine Muschel zurückziehen würdest, wärst du viel glücklicher.

LARITA: Will deine Mutter, dass ich mich für irgendetwas interessiere?

JOHN: Natürlich will sie das.

LARITA: Warum brüskiert und entmutigt sie mich dann, wann immer ich auch nur die kleinste Anstrengung unternehme?

JOHN: Das meint sie nicht so. Du bist zu empfindlich.

LARITA: Empfindlich! (Sie lacht.)

JOHN: Ja, du glaubst, alle sind gegen dich.

LARITA: Sind sie auch – alle bis auf deinen Vater und Sarah.

JOHN: Marion war sehr süß zu dir und Hilda...

LARITA: Hilda hat eine Oberstufenleidenschaft für mich entwickelt, als ich hier zuerst ankam, die sich mittlerweile in schwärzesten Hass gekehrt hat.

JOHN: Quatsch!

LARITA: Das ist kein Quatsch. Und überflüssigerweise will Marion mich bevormunden.

JOHN: Das liegt ihr gar nicht.

LARITA: Ihre religiösen Vorstellungen verbieten es ihr, mich offen zu hassen.

JOHN: Es ist unanständig von dir, so etwas zu sagen.

LARITA: Ich verliere wenigstens die Kontrolle. Das ist ein gutes Zeichen.

JOHN: Freut mich für dich, dass du das findest.

LARITA: Ich habe das so lange unterdrückt, und diese Form von Unterdrückung ist schlecht. Sieh dir nur Marion an!

JOHN: Ich weiß nicht, was du meinst.

LARITA: Nein, wahrscheinlich nicht.

JOHN: Aber ich nehme an, dass es etwas Unangenehmes ist.

LARITA: Sehr wohl. Das ist es.

JOHN: Wenn du dich bitte daran erinnern würdest, dass Marion meine Schwester ist.

LARITA: Wenn sie das nicht wäre, würde ich mir überhaupt keine Gedanken über sie machen.

JOHN: Du benimmst dich wie ein Kind.

LARITA: Ich kann dir gar nicht sagen, was das für eine wunderbare Entspannung ist.

JOHN: Es ist ziemlich rücksichtslos.

LARITA: Ja, jetzt darf ich mal.

JOHN: Hör zu, Lari...

LARITA: Versuch jetzt nicht, mich zu unterbrechen. Ich muss weitermachen, sonst platze ich.

JOHN: Red' nicht so laut!

LARITA: Wieso nicht? Es würde doch niemanden überraschen, mich auf dem Boden wälzend anzutreffen, vollgepumpt mit Drogen und vom Schluckauf durchgerüttelt. Das erwarten sie doch von mir. Auf ein bisschen Schreien kommt's nicht an. Das bestärkt sie nur in ihrem Charakterkonzept von mir.

JOHN: Ich habe dich vorher noch nie so gesehen.

LARITA: Es kommt auch nicht so oft vor.

JOHN: Gott sei Dank!

LARITA: Großartig! So ein Schlagabtausch bringt's wirklich. Du kannst jetzt aufholen. Das ist unser erster Streit, weißt du das?

JOHN: (mürrisch) Ich hoffe, es wird auch unser letzter sein.

LARITA: Das ist durchaus möglich.

JOHN: Soweit ich das sehen kann, bist du nur äußerst schlecht gelaunt, weil ich dir nicht meine ganze Aufmerksamkeit schenke.

LARITA: Wenn du nur so weit sehen kannst, bist du wirklich äußerst beschränkt.

JOHN: Nichtsdestotrotz habe ich recht.

LARITA: Wie ich nur wünschte, dass dem so wäre!

JOHN: Wenn die Dinge dich bereits so lange erregen, warum hast du sie nicht früher angesprochen?

LARITA: Ich hatte die irrsinnige Hoffnung, dass du von alleine drauf kommen würdest.

JOHN: (dreht sich verärgert weg) Was soll aus dieser Nörgelei und Streiterei nur erwachsen? Es führt zu rein gar nichts.

LARITA: Das kannst du nicht wissen. Es könnte zum Ende von allem führen.

JOHN: Willst du das?

LARITA: Willst du das?

JOHN: Nein, ich nicht. Alles, was ich will, ist Frieden und Ruhe.

LARITA: Du bist viel zu jung, um so eine Bemerkung ernsthaft zu machen.

JOHN: Für mein Alter kann ich nichts.

LARITA: Du hast gerade gesagt, dass du mich immer noch liebst.

JOHN: Das tue ich mit Sicherheit nicht mehr, wenn du wie jetzt weitermachst.

LARITA: Ich wollte sehen, wie viel du aushältst.

JOHN: Ist so etwas nicht ausgesprochen dumm?

LARITA: Nein, es war nicht dumm. Vor drei Monaten hättest du niemals mit mir so gesprochen, wie du jetzt mit mir geredet hast. Ganz gleich, was ich getan hätte. Ich sehe dabei zu, wie deine Leidenschaft für mich stirbt. Es ist nicht weiter schlimm. Es war unvermeidlich. Und dann habe ich voller Angst darauf gewartet, herauszufinden, ob wirkliche Liebe und Zuneigung dahinter steckt. Und das ganz kleine Bisschen, was da war, wurde langsam, aber sicher durch die feindliche Atmosphäre in diesem Haus und von deiner Familie aus dir herausgequetscht. Was immer ich jetzt auch tue, es ist bedeutungslos. Es ist zu spät.

JOHN: Hör zu, Lari...

LARITA: Ich habe mich dir zum ersten Mal streitsüchtig, billig und hässlich gezeigt, und es hat dich nicht verletzt. Es hat dich nur verärgert. Du bist bereits Meilen von mir fort.

JOHN: Du bist durch und durch unvernünftig. Du stellst dir Dinge vor.

LARITA: Tue ich das?

JOHN: Ich begreife, dass ich schuld daran bin, dich so oft alleine zu lassen. Und das tut mir ganz aufrichtig leid.

LARITA: Glaubst du wirklich, dass das die Ursache für alles ist?

JOHN: Ja.

LARITA: Tun wir so, als ob's wahr wäre. Tun wir noch ein bisschen länger so.

JOHN: Es gibt keinen Grund, so zu tun als ob.

LARITA: Gib mir mein Taschentuch, bitte? Es ist in meiner Tasche.

JOHN: (findet es) Bitte sehr.

LARITA: Danke. (Sie trocknet sich die Augen und putzt sich die Nase.) Ich hoffe, ich erkälte mich nicht.

JOHN: Ich kümmere mich darum, dass es dir morgen nicht schlecht geht und du dich nicht aufregst.

LARITA: (lächelt verdruckt) Tust du das, Johnnie?

JOHN: Ja, und ich spreche mit Mutter.

LARITA: Nein, tue das nicht.

JOHN: Doch. Ich glaube, sie war nicht ganz fair.

LARITA: Sag bitte kein einziges Wort. Versprich mir, dass du das nicht tust. Es würde nichts ändern. Sie ist deine Mutter und ich verstehe sie, weißt du?

JOHN: Ehrlich gesagt, würde ich gerne im September ins Ausland gehen. Nach Venedig oder sonst wohin.

LARITA: Das wäre wunderbar. (Sie lacht.)

JOHN: (verdächtigend) Warum lachst du?

LARITA: Weil ich mich besser fühle.

JOHN: Oder Algier. Ich bin noch nie in Algier gewesen.

LARITA: Wenn wir nach Algier fahren, können wir bei den Lessings übernachten.

JOHN: Ich kenne sie nicht.

LARITA: Sie sind wahre Schätze. Sie ist Amerikanerin. Sie ist Innenarchitektin. Wir hatten in New York sehr viel Spaß.

JOHN: Ich wusste gar nicht, dass du in New York warst?

LARITA: Das muss ich dir erzählt haben. Ich habe ewig dort gewohnt.

JOHN: Hast du nicht. War es vor deiner Hochzeit?

LARITA: Nein, nachher.

JOHN: Ich dachte, du hättest die ganze Zeit in Paris gelebt.

LARITA: Nicht die ganze Zeit.

JOHN: Wieso bist du dahin?

LARITA: Oh, ich weiß nicht... Die Wolkenkratzer, die Champagnerluft... Das war alles faszinierend!

JOHN: Warst du alleine dort?

LARITA: Ja, aber das Schiff war voll ausgebucht.

JOHN: Wieso hast du mir nichts davon erzählt?

LARITA: Ich dachte, ich hätte. Es macht doch nichts aus, oder?

JOHN: Was hast du da gemacht?

LARITA: Also, wirklich, Johnnie. Nichts Besonderes.

JOHN: Du hast mir nie viel erzählt. Von nichts.

LARITA: Ich schreibe eines Tages meine Memoiren. Dann wird alles enthüllt.

JOHN: Lebt Francis noch?

LARITA: Oh, ja. Er treibt sich irgendwo herum.

JOHN: Du hörst nie etwas von ihm?

LARITA: Natürlich nicht. Ich erachte es als nicht besonders angebracht, geschwätzig Briefe von Ex-Ehemännern zu bekommen.

JOHN: Ich hab mich nur gefragt.

LARITA: Das brauchst du aber nicht.

JOHN: Mutter versucht immer, mich über deine Vergangenheit auszusaugen.

LARITA: Und was sagst du dann?

JOHN: Nichts. Ich fühle mich dabei wie ein Idiot.

LARITA: Mach dir nichts draus, mein Guter.

JOHN: Ich nehme an, dass es nur natürlich ist, dass sie neugierig ist.

LARITA: Oh, sicher.

JOHN: Und ich auch.

LARITA: Ich habe nie gemerkt, dass es dir so geht.

JOHN: Schließlich bist du meine Frau.

LARITA: Ja. Ist das nicht wunderbar?

JOHN: Bedauerst du irgendetwas?

LARITA: Hunderte Dinge.

JOHN: Aber ernsthaft...

LARITA: Die Atmosphäre in diesem Haus hat ganz offensichtlich ihre Auswirkung auf dich.

JOHN: Wie meinst du das?

LARITA: Du hast mich nie vorher ins Kreuzverhör genommen.

JOHN: Ich nehme dich nicht ins Kreuzverhör.

LARITA: Doch. Ein wenig tust du das schon.

JOHN: Tut mir leid. Ich lasse es sein.

LARITA: Damit unterläufst du ein gewisses Vertrauen.

JOHN: Lari, wie kannst du nur!

LARITA: Weißt du, als wir geheiratet haben, haben wir geheiratet, weil wir uns liebten. Auf beiden Seiten gab es keinen Erklärungsbedarf.

JOHN: Er ist auch jetzt nicht nötig, nur...

LARITA: Nur fühlst du dich ein bisschen unwohl. Geht es darum?

JOHN: Nein, nicht wirklich.

LARITA: Es ist alles eine Wertefrage.

JOHN: Werte?

LARITA: Ja, die Waagschale steht eben sehr schief. Als wir uns getroffen und uns ineinander verliebt haben, war, solange wir nur zusammen waren, nichts von Bedeutung. Aber wenn das erste sorglose Entzücken verschwindet, drängen sich andere Dinge auf. Man muss sich anpassen, um klar sehen zu können. Was dem anderen in der Vergangenheit passiert ist, zählte zu Anfang überhaupt nicht. Warum sollte es auch? Alles war neu und aufregend. Jetzt ist es nicht mehr neu und aufregend. Wir haben uns aneinander gewöhnt und um die Monotonie zu lindern, stecken wir die Nase hinter die Kulisse. Wir versuchen, Dinge über den anderen herauszufinden, die mit der Sache an sich überhaupt nichts zu tun haben. Aber bei so einer hässlichen Angelegenheit wie einer Ehe ist das unvermeidlich.

JOHN: Ich will gar nichts herausfinden.

LARITA: Vielleicht willst du das nicht, aber du wirst solange durchhalten, bis du das getan hast. Das ist nur menschlich.

JOHN: Ich würde mir wünschen, dass es nichts zu finden gibt.

LARITA: Es gibt immer irgendwo etwas.

JOHN: Lass uns nicht mehr darüber sprechen.

LARITA: Mir recht.

Sie nimmt ihre Puderdose heraus und pudert sich.

JOHN: Ich vertraue dir vollkommen.

LARITA: Was immer in der Zukunft geschieht, mein Guter, möchte ich, dass du dich an eins erinnerst: Ich habe dich niemals betrogen und ich habe dich niemals angelogen. Es gibt mehrere Dinge, die ich mit Absicht unerwähnt gelassen habe, weil sie dich nicht im entferntesten etwas angehen und mit unserem gemeinsamen Leben nichts zu tun haben.

JOHN: Liebling!

Er küsst sie zärtlich, und sie zerwühlt sein Haar.

LARITA: Du hast das ganze Puder von meiner Nase gewischt.

JOHN: Das ist mir völlig egal.

LARITA: Geh und spiel weiter Tennis! Du bist schon viel zu lange im Haus, es ist ungesund.

JOHN: Sei nicht gemein.

LARITA: Fort mit dir. Ich lege mich vor dem Tee noch hin.

JOHN: Ich komme und lege mich dazu.

LARITA: Nein, das machst du nicht. Wir würden nur weiter und weiter und weiter reden, bis unsere Lippen fusselig sind.

JOHN: Oh, in Ordnung.

Er küsst leicht ihre Hand und geht in den Garten. Larita will die Treppe hoch gehen, als Marion nach unten kommt.

MARION: Hallo, altes Haus!

LARITA: Hallo!

MARION: Gehst du hoch?

LARITA: Ja. Ich wollte mich hinlegen.

MARION: Du legst dich immer hin.

LARITA: Ja. Seltsam, nicht wahr? Ich nehme an, dass organisch etwas nicht bei mir stimmt.

MARION: (ängstlich) Ich hoffe nicht.

LARITA: (will wieder hoch) Gut. Dann sehe ich dich später.

MARION: (berührt ihren Arm) Geh nicht. Ich wollte mit dir reden.

LARITA: Mit mir? Warum? Worüber? Irgendetwas Wichtiges?

MARION: Nein; nur über alles.

LARITA: Dafür bräuchten wir wohl mehrere Jahre.

MARION: (mit gezwungenem Lachen) Ich habe es nicht wörtlich gemeint.

LARITA: Oh, ich verstehe.

MARION: Hast du eine Zigarette?

LARITA: Ja, sicher. Hier. (Sie reicht ihr ihr Etui.)

MARION: (nimmt eine) Danke.

LARITA: (freundlich) Wieso siehst du nicht beim Tennis zu?

MARION: (sich der Ironie nicht bewusst) Ich hatte den ganzen Nachmittag zu viel zu tun.

LARITA: Wie gehen die Vorbereitungen für heute Abend?

MARION: Gut. Du sitzt neben Mr. Furley.

LARITA: Sehr schön. Ist er nett?

MARION: Er ist sehr okay. Neigt zum Konservatismus, weißt du. Er hat's sehr mit Ritualen.

LARITA: Solange er keine Rituale beim Abendessen durchführt.

MARION: Und du hast Sir George auf der anderen Seite.

LARITA: Was für einen Sir George?

MARION: Sir George Bentley. Er kennt sich sehr gut mit toten Sprachen aus und allem, was das betrifft.

LARITA: Ich hoffe, ich kann ihm Trost spenden.

MARION: Sehr interessanter Mann – George Bentley.

LARITA: Wie viele sind insgesamt zum Abendessen da?

MARION: Nur zwölf. Wir haben nicht mehr Platz.

LARITA: Ich hoffe, es wird ein Riesenerfolg.

MARION: Du wirst nicht beleidigt sein, wenn ich dich was frage. Nur zwischen uns beiden.

LARITA: Das kommt darauf an, Marion. Was ist denn?

MARION: Wenn ich nur als Freundin sprechen darf.

LARITA: (vage) Oh ja. Na gut.

MARION: Ermutige Vater nicht allzu sehr.

LARITA: In welcher Hinsicht ermutige ich ihn? Ich verstehe nicht.

MARION: Also, weißt du... Du und er diskutiert andauernd.

LARITA: Und warum sollten wir das nicht?

MARION: Mutter ist verärgert, wenn er sich darum bemüht, witzig zu sein.

LARITA: Ich habe nie bemerkt, dass er sich darum bemüht, witzig zu sein. Er ist ein sehr intelligenter Mann.

MARION: Manchmal, wenn ihr bestimmte Themen bespricht, sagt er Dinge, die nicht ganz...

LARITA: Du sagst „bestimmte Themen“ auf so eine geheimniskrämerische Art, Marion. Was für Themen meinst du denn konkret?

MARION: Na ja. Sex und so was. Ihr habt neulich beim Mittagessen über die Scheidung der Ericsons gesprochen, als Harry Emsworth da war...

LARITA: Ein ausgesprochen interessanter Fall.

MARION: Ja, man diskutiert solche Dinge nicht offen in der Gegenwart von Fremden. Ich meine, es macht nichts aus, wenn man alleine ist. Niemand hat einen offeneren Geist als ich. Denn man kann nicht in unserer Welt leben und die Augen vor den Dingen verschließen.

LARITA: (knapp) Ganz genau.

MARION: Du bist nicht wütend, nicht wahr?

LARITA: Wütend? Nein.

MARION: Weißt du, ich mag dich, Lari. Wir kommen gut miteinander aus. Ich weiß, dass wir verschiedene Sichtweisen auf Dinge haben, aber das ist nur natürlich.

LARITA: Ja. Oh ja.

MARION: Ich wusste, dass du es locker aufnimmst und es dir nichts ausmacht. Weißt du, meine Philosophie im Leben ist Offenheit. Sag, was es zu sagen gibt und Schwamm drüber!

LARITA: In anderen Worten: Mut zur Moral.

MARION: Ja, so kann man das sagen.

LARITA: Und warum hast du dann den Colonel in Bezug auf diese Etikettenfrage nicht angegriffen? Er scheint mehr schuld daran zu sein als ich.

MARION: Eine Frau hat immer mehr Verständnis als ein Mann.

LARITA: Das ist mit Sicherheit eine radikale Ansicht.

MARION: Nichtsdestotrotz entspricht sie der Wahrheit. Ich wusste, dass du es begreifst.

LARITA: Du hattest nicht zufälligerweise Angst, dass er dich auslacht.

MARION: Himmel, nein! Es macht mir nichts aus, wenn man mich auslacht.

LARITA: Wie außergewöhnlich! Ich hasse es.

MARION: Was soll´s? Wenn du etwas zu sagen hast, sag es.

LARITA: Gemäß deines Kodexes erscheint es dir nicht leicht illoyal, dass du auf diese Art von deinem Vater gesprochen hast, oder?

MARION: Nicht zwischen Freundinnen wie wir das sind.

LARITA: Ja, selbstverständlich. Freundinnen! Ich vergesse das immer.

MARION: Ich glaube, du bist wütend.

LARITA: Bin ich nicht. Aber ich bin sehr, sehr interessiert.

MARION: Hör zu, Lari, es ist wie folgt: Vater war zu seiner Zeit ein ziemlicher Herumtreiber. Mutter hatte eine ziemlich schlimme Zeit mit ihm. Und sie hat durch dick und dünn zu ihm gestanden.

LARITA: Das ist ja toll!

MARION: Einige Männer sind eben so. Keine moralische Verantwortung. Edgar, weißt du, war ganz genauso.

LARITA: Du sagst „war“. Hat er sich reformieren lassen?

MARION: Ich glaube, ich konnte mich ihm gegenüber verständlich machen, aber es war ein harter Kampf.

LARITA: Was konntest du ihm verständlich machen?

MARION: Ich konnte ihm verständlich machen, dass nichts etwas bedeutet, wenn man sein Leben nur aufrecht und anständig lebt.

LARITA: Es gibt so viele unterschiedliche Meinungen darüber, was aufrecht und anständig bedeutet.

MARION: Gott lässt keine unterschiedlichen Meinungen zu.

LARITA: Deine Religion muss ein wunderbarer Trost sein. Es macht dich deiner selbst so sicher.

MARION: Wenn du dich auf diesen Ton verlegst, rede ich mit dir nicht darüber.

LARITA: Ja. Das lassen wir besser.

MARION: (sanft) Du solltest Religion nicht verhöhnen, meine Gute. (Sie legt den Arm um sie.)

LARITA: (schüttelt sie ab) Ich verhöhne keine Religion, aber ich verhöhne Heuchelei.

MARION: Ich bin keine Heuchlerin. Wenn du das meinst.

LARITA: (ruhig) Ich fürchte doch, Marion. Und illoyal bist du noch dazu, was es noch viel üblerregender macht.

MARION: Wie wagst du es, mit mir derart zu sprechen!

Philip Bordon tritt vom Garten aus auf.

PHILIP: (zu Larita) Hallo! - Ich hab mich gefragt, ob Sie immer noch hier sind.

LARITA: Sie müssen erschöpft sein. Sie sind ja den ganzen Nachmittag mit nichts anderem beschäftigt als mit Tennis.

PHILIP: John und Sarah spielen jetzt ein Einzel. Und Hilde sitzt auf der Treppe und zählt die Punkte.

Marion, kochend vor Wut, nimmt einen Notizblock vom Schreibtisch und marschiert in die Bibliothek. Philip sieht ihr überrascht hinterher.

PHILIP: Was ist?

LARITA: Wir haben uns über Gäste beim Abendessen gestritten. Es ist alles sehr kompliziert.

PHILIP: Schade, dass ich nicht mit zu Abend esse.

LARITA: Aber Sie kommen doch direkt danach, oder?

PHILIP: Ja. Mit zehn von meinen Kumpels.

LARITA: Großer Gott!

PHILIP: Halten Sie einen Tanz für mich frei.

LARITA: Ja, selbstverständlich.

PHILIP: Welche Nummer?

LARITA: Das weiß ich nicht.

PHILIP: Drei?

LARITA: Vielleicht sind Sie nicht zeitig genug da.

PHILIP: Dann sagen wir fünf und sechs.

LARITA: (lacht) Nicht zwei hintereinander. Sonst langweilen wir uns zu Tode.

PHILIP: Dann fünf und sieben.

LARITA: In Ordnung.

PHILIP: Sie vergessen´s aber nicht?

LARITA: Natürlich nicht.

PHILIP: Ich bin sicher, Sie tanzen ganz großartig.

LARITA: Wieso?

PHILIP: Von der Art, wie sie sich bewegen.

LARITA: Oh, vielen Dank.

PHILIP: Ich mein´s so.

LARITA: Ja, das ist sehr süß von Ihnen. (Sie setzt sich auf´s Sofa.)

PHILIP: Darf ich mich neben Sie setzen?

LARITA: Selbstverständlich. Wenn Sie das möchten. (Sie macht ihm Platz.)

PHILIP: (setzt sich) Ich fürchte, ich bin ziemlich verschwitzt und verklebt.

LARITA: (lacht laut auf) Solange Sie mir vom Hals bleiben, ist mir das egal.

PHILIP: Lachen Sie nicht über mich.

LARITA: Tut mir leid. Aber Sie sind sehr komisch.

PHILIP: (düster) Das sagen alle.

LARITA: Machen Sie sich nichts draus. Seien Sie offen – frisch von der Leber weg – sagen Sie, was Sie zu sagen haben und gut ist.

PHILIP: (überrascht) Entschuldigen Sie?

LARITA: Schon in Ordnung. Ich habe nur zitiert.

PHILIP: Oh, ich verstehe.

LARITA: Sie müssen mir vergeben, aber ich bin ein wenig angespannt. Ich hatte einen leicht anstrengenden Nachmittag.

PHILIP: Alle machen sich wahrscheinlich wegen des Tanzens verrückt?

LARITA: Ja, mehr oder weniger.

PHILIP: Die Leute nehmen die Dinge so verdammt ernst.

LARITA: Halten Sie es für keinen guten Plan, die Dinge ernst zu nehmen?

PHILIP: Oh, manchmal schon, aber...

LARITA: Ich tendiere dazu, Ihnen Recht zu geben.

PHILIP: Das Leben ist zu kurz, als dass man sich über Dinge Sorgen macht.

LARITA: Es ist entsetzlich kurz, nicht wahr?

PHILIP: So ziemlich.

LARITA: Ich frage mich manchmal, warum wir überhaupt hier sind. Es erscheint mir wie eine Zeitverschwendung.

PHILIP: Sie lachen schon wieder.

LARITA: Nicht ganz.

PHILIP: Niemand hätte je gedacht, dass der gute, alte John so jemanden wie Sie heiratet.

LARITA: Diese Bemerkung erfreut mich ganz ungemein.

PHILIP: Sie sind so anders, so lebendig. Er hat echt Schwein.

LARITA: Sie müssen mit Ihren Komplimenten vorsichtig sein. Wenn Sie sie so flapsig servieren, verlieren sie an Wert.

PHILIP: Das sind keine Komplimente, das sind Wahrheiten.

LARITA: Sind Sie immer so?

PHILIP: Natürlich nicht. Das würde ich mich nicht trauen.

LARITA: Entschuldigen Sie die Frage, aber leben Sie ein geregeltes und anständiges Leben?

PHILIP: (aufgebracht) Was?!

LARITA: Es ist mir wichtig. Wann immer Sie das Gefühl haben, Sie rutschen ab, denken Sie an mich!

PHILIP: Ich verstehe nicht wirklich.

LARITA: Wenn Sie sich Gedanken machen, machen Sie sich lieber Gedanken über Marion.

PHILIP: Ich denke aber lieber an Sie.

LARITA: Gut! Ich muss jetzt fort. Ich versuche bereits seit einer Stunde, in mein Zimmer zu kommen. (Sie steht auf.)

PHILIP: (nimmt ihre Hand) Bitte, gehen Sie noch nicht.

Hilda hüpfte genau in dem Augenblick ins Zimmer, wo Larita Philip ihre Hand entzieht.

LARITA: Ich muss wirklich.

HILDA: (wütend) Oh!

PHILIP: (steht auf) Hallo! Sind sie fertig?

HILDA: Ich habe mich gefragt, wo ihr seid, aber das hätte ich mir denken können.

Sie wirft einen böartigen Blick auf Larita.

LARITA: (runzelt die Stirn) Hilda!

HILDA: Ich hoffe, ich störe nicht.

LARITA: (verärgert) Das ist zu viel!

HILDA: Ja, ist es!

LARITA: Wenn du weiter mit diesem rüdem Ton fortfährst, Hilda, muss ich mich wohl aus Marions Ressort bedienen und ein Gespräch unter vier Augen mit dir führen.

PHILIP: Hör zu, Hilda...

HILDA: Sprich nicht mit mir!

Furber tritt mit verschiedenen Teeutensilien auf. Mrs. Whittaker kommt die Treppe runter.

MRS. WHITTAKER: Hat irgendjemand mein kleines, blaues Notizbuch gesehen? Ich weiß nicht, wo ich es habe liegen lassen.

Furber findet es auf dem Schreibtisch.

FURBER: Ist es das hier, Madam?

MRS. WHITTAKER: Ja, danke schön, Furber. Es ist wirklich ärgerlich, Harris ist noch nicht aufgetaucht. Man lässt ihn am besten nach dem Tee rufen.

FURBER: Sehr wohl, Madam.

Sarah und John kommen ins Zimmer.

JOHN: (zu Larita) Konntest du ruhen, mein Schatz?

LARITA: Nein, aber es macht nichts.

SARAH: Mrs. Whittaker, Philip und ich müssen jetzt wirklich gehen. Ich habe Mutter mit einem Haufen fremder Leute alleine gelassen.

MRS. WHITTAKER: Möchtet ihr nicht zuerst einen Tee trinken? Er ist gerade fertig.

SARAH: Nein, ehrlich nicht. Ich traue mich nicht. Sie wird so schon verärgert sein.

MRS. WHITTAKER: Na gut. Sei heute Abend pünktlich da.

SARAH: Ich habe nicht die Absicht, einen Tanz zu verpassen. Los jetzt, Philip!

PHILIP: (gibt Mrs. Whittaker die Hand) Auf Wiedersehen und vielen herzlichen Dank.

MRS. WHITTAKER: Bis heute Abend.

PHILIP: Unbedingt. (Er geht zu Larita.) Ich...

Er sieht zu Hilda, die ihn finster ansieht.

LARITA: Auf Wiedersehen für's Erste. Sie müssen mich heute Abend noch mehr zum Lachen bringen.

PHILIP: Nicht vergessen: Fünf und sieben!

LARITA: Ich werd´s nicht vergessen.

SARAH: Los jetzt, Philip! Bis später, Lari.

LARITA: Ja. Auf Wiedersehen.

Sarah und Philip treten ab. Furber bringt die Teekanne herein.

JOHN: Ich gehe in die Badewanne. Ich will keinen Tee.

MRS. WHITTAKER: Oh John, nur eine Tasse.

JOHN: Nein, Mutter. Ich habe Unmengen von Gingerale während des Spiels getrunken. Kommst du nach, Lari?

LARITA: Ja, mein Lieber.

John will die Treppe hoch. Marion und der Colonel kommen aus der Bücherei. Marion ist wütend.

COLONEL: Wenn du meine Meinung nicht hören willst, dann frag nicht danach.

MARION: Ich bin es nicht gewohnt, dass man solche Dinge zu mir sagt.

MRS. WHITTAKER: (mit Blick auf Furber) Marion, bitte!

MARION: (lässt nach) Vater ist unmöglich.

Furber tritt ab.

MRS. WHITTAKER: Ich möchte, dass du dein Temperament vor der Dienerschaft zügelst, Marion.

HILDA: Noch andere Leute außer Marion sollten sich am Riemen reißen.

MRS. WHITTAKER: Was meinst du damit, Hilda?

HILDA: Frag Lari. Sie weiß, was ich meine.

MRS. WHITTAKER: Komm, setz dich hin und trink deinen Tee.

HILDA: Widerlich, nenn ich das!

MARION: Was ist widerlich?

HILDA: Frag Lari!

LARITA: (ruhig) Willst du das nicht besser selbst erklären, Hilda, statt alle Aufmerksamkeit auf mich zu lenken?

HILDA: Ich bedaure John. Mehr habe ich nicht zu sagen.

COLONEL: (wütend) Bist du verrückt geworden, Hilda?

MRS. WHITTAKER: Was um alles in der Welt ist los?

HILDA: Ich bin überraschend herein gekommen und habe Lari mit Philip rummachen sehen.

MRS. WHITTAKER: Benutz nicht solche Wörter, Hilda. Du überrascht mich. Komm und setz dich, Larita.

LARITA: Ich glaube, ich gehe in mein Zimmer, wenn´s euch nichts ausmacht.

HILDA: Sie hat Angst, weil ich sie erwischte habe.

Larita stößt einen Wutschrei aus.

COLONEL: Hör auf, Hilda! Ich verbiete dir das Wort.

HILDA: (hysterisch) Ich höre nicht auf. Ich weiß etwas, was keiner von euch weiß, nur wollte ich nichts davon sagen - erst nach dem Tanz. (Sie geht zu einem Bücherregal, nimmt ein Buch heraus und hat einen Zeitungsausschnitt in der Hand, den sie Mrs. Whittaker gibt.) Sieh dir das an, Mutter. Sir George hat ihm gegeben, als ich am Dienstag dort war. Er archiviert alle Ausgaben der Times. Ich hab´s ausgeschnitten, als er im Garten war.

MRS. WHITTAKER: (liest den Ausschnitt) Marion... Jim...

Sie streckt ihre Hand aus. Marion nähert sich ihr und liest den Abschnitt ebenfalls. Der Colonel dreht sich fort.

LARITA: Ich hätte gerne ein gebuttertes Brot, bitte.

COLONEL: Bitte sehr, meine Liebe. (Er gibt ihr eins.)

HILDA: Und ich freue mich, das gemacht zu haben. Ich freue mich sehr.

COLONEL: (ignoriert sie) Möchtest du Marmelade dazu?

LARITA: Nein, danke. Das kleckert mir immer nur über meine Kleider.

HILDA: (schrill) Es ist sinnlos, auf ruhig zu machen. Du weißt, dass das Spiel jetzt vorbei ist, oder?

LARITA: (heiter) Erdbeergelee, das läuft besonders gut.

MRS. WHITTAKER: Hilda, sei still!

Sie lehnt sich an und schließt die Augen.

MARION: Wir reden da am besten ganz offen drüber, nicht wahr?

LARITA: Auf jeden Fall. Was ist geschehen?

MARION: (reicht ihr den Ausschnitt) Ich nehme nicht an, dass du leugnen willst, dass du das bist?

LARITA: (sieht es sich an und reicht es zurück) Ich habe dieses Foto immer schon gehasst.

MARION: Du liest es besser, Vater.

COLONEL: Mit Sicherheit nicht. Ich habe nicht den geringsten Wunsch, es zu sehen.

LARITA: (nimmt es und gibt es ihm) Bitte. Alle meine Freunde wissen davon. Ich hätte dir das früher erzählen sollen, aber es schien nicht nötig.

COLONEL: Ich würde wirklich lieber nicht.

LARITA: Bitte. Es ist jetzt nötig.

Eine Stille, in der der Colonel den Ausschnitt liest. Larita trinkt ein bisschen Tee.

COLONEL: Und? Was soll das jetzt? (Zerreißt den Abschnitt.)

HILDA: Vater!

LARITA: Das war unhöflich. Hilda hat es so viele Mühen gekostet, den Ausschnitt zu bekommen.

MRS. WHITTAKER: Das ist entsetzlich!

COLONEL: Wieso? Laritas Vergangenheit geht uns nichts an.

MRS. WHITTAKER: Du scheinst vergessen zu haben, dass sie mit unserem Sohn, unserem Sohn verheiratet ist... (Sie bricht zusammen.)

MARION: (legt den Arm um sie) Mutter, bitte reiß dich zusammen.

COLONEL: Ich muss mich für diese unschöne Szene entschuldigen, Lari.

LARITA: Früher oder später musste es dazu kommen.

MRS. WHITTAKER: (hebt den Kopf; bitter zu Larita) Ich hoffe, du bist zufrieden.

LARITA: Ich bin ganz und gar nicht zufrieden. Ich finde, dass ihr euch alle – mit Ausnahme des Colonels – lächerlich benehmt.

MARION: Dieser saloppe Ton fällt dir ganz schön leicht, nachdem du Schande auf uns gebracht hast.

COLONEL: Sei nicht dumm, Marion.

MARION: Deine Haltung überrascht mich nicht, Vater. Larita ist ganz nach deinem Geschmack, was?

LARITA: Das ist eines der nettesten Dinge, die man je über mich gesagt hat.

MRS. WHITTAKER: Red gar nicht weiter, Marion. Es ist sinnlos.

MARION: (fest) Die Frage ist, was wir jetzt tun? (Zu Larita.) Weiß John davon?

LARITA: Kümmere dich um deine Angelegenheiten!

Furber tritt auf.

FURBER: (ankündigend) Mr. Harris.

Mrs. Whittaker stöhnt entsetzt auf, und Harris tritt auf. Er ist ein umgänglicher, rundlicher Mann.

HARRIS: (fröhlich) Tut mir leid, dass ich nicht früher kommen konnte, Mrs. Whittaker, aber wir hatten im White Art viel zu tun. Eins kam zum anderem.

Einen Moment ist Stille, dann redet Marion.

MARION: (mit leichter Anstrengung) Meine Mutter fühlt sich augenblicklich nicht ganz wohl, vielleicht kommen sie später noch mal.

HARRIS: (mitfühlend) Oh, tut mir leid, das zu hören. Aber es wird langsam Zeit, wissen Sie? Ich muss in einer halben Stunden wieder weg sein. Wenn Sie mir nur sagen, wo ich die bunten Lichter hintun soll, dann mache ich das jetzt sofort.

MARION: (hilflos) Ich glaube nicht...

LARITA: (steht auf) Ich kann´s Ihnen von hier aus zeigen...

HARRIS: Oh, vielen Dank... Wenn es Ihnen nichts ausmacht...

LARITA: Ganz und gar nicht. Sehen Sie... (sie geht an die Fenster) die Ketten kommen zwischen diese großen, vier Bäume und ein bisschen noch über den Torbogen zu dem Rosengarten.

HARRIS: (macht sich Notizen) Gemischte Farben oder zusammen?

LARITA: Ich denke, gemischte Farben wären wohl besser.

HARRIS: Denke ich auch.

LARITA: Welche wir ums Sommerhaus arrangieren könnten. (Zum Colonel.) Ich denke, nur ein paar, oder?

COLONEL: Oh ja, sicher. Das macht dort alles heller.

HARRIS: (notiert sich immer noch) Torbogen-Rosengarten. Sommerhaus. Was ist mit den chinesischen Laternen?

LARITA: Ich denke, da kann Furber sich drum kümmern. Wir haben alle hier.

HARRIS: Gut. Das wäre das. Ich mache das alles rechtzeitig. Das sollte dann ganz schön und lustig aussehen.

LARITA: Ich bin mir sicher, dass dem so sein wird.

HARRIS: Komme ich hier raus?

LARITA: Oh ja, natürlich.

HARRIS: Vielen Dank. Bedauere, Unannehmlichkeiten gemacht zu haben. Hoffe, es geht Ihnen heute Abend wieder besser, Mrs. Whittaker. Schönen Nachmittag allerseits. (Zu Hilda.) Schönen Nachmittag, Miss.

HILDA: (springt auf) Oh, schönen Nachmittag.

Leicht wichtigtuersch geht er auf die Veranda und von dort in den Garten. Larita setzt sich wieder hin und trinkt ihren Tee.

Mrs. Whittaker war die ganze Zeit damit beschäftigt, ihre Selbstkontrolle wiederzuerlangen; ihr Gesicht ist leicht von Wut eingefroren.

MRS. WHITTAKER: (mit erzwungener Ruhe) Larita, würdest du mir bitte gehorchen und in dein Zimmer gehen. Wir diskutieren das später.

LARITA: Mit Sicherheit nicht. Ich bin mit meinem Tee noch nicht fertig.

MRS. WHITTAKER: Zweifelsohne glaubst du, dass du dich aus dieser, dieser scheußlichen Situation mit hoch erhobenem Haupt heraus manövrieren kannst, aber deine Herzlosigkeit beweist nur, dass deine fünf Sinne jedes Anstandes entbehren.

LARITA: (ruhig) Nichts, was ich jemals getan habe, rechtfertigt, dass du so mit mir sprichst.

MRS. WHITTAKER: Du hast meinen Sohn geheiratet!

LARITA: Ich habe John geheiratet, weil ich ihn geliebt habe.

MARION: Unter falschem Vorwand.

LARITA: Es gab keinen falschen Vorwand.

MRS. WHITTAKER: Glaubst du, dass er dich geheiratet hätte, wenn er das gewusst hätte?

LARITA: Davon gehe ich aus.

MARION: Warum hast du es ihm dann nicht gesagt?

LARITA: Weil ich es nicht für nötig hielt. Wir haben einander vertraut. Was geschehen ist, bevor ich ihn traf, geht nur mich etwas an. Ich habe John in keinster Weise fahrlässig behandelt... Ich liebe ihn.

MRS. WHITTAKER: Du hast John geheiratet, um aus deinem schändlichen Leben auszubrechen und dir eine Position anzueignen, die dir nicht zusteht.

LARITA: Es ist normal, dass ihr so denkt, aber es ist nicht die Wahrheit.

COLONEL: Larita, bitte geh hoch und überlass mir die Sache.

LARITA: Nein, wirklich. Ich bleibe lieber. Ich verstehe Mrs. Whittakers Position nur allzu gut und sie hat meine Sympathie. Es ist schrecklich für sie, aber ich möchte nicht, dass sie sich in einer Fehleinschätzung einrichtet.

MARION: Wenn man alles in Betracht zieht, gibt es reichlich wenig Raum für eine Fehleinschätzung.

LARITA: Dein Leben ist auf Fehleinschätzungen aufgebaut, Marion. Weder verstehst du noch weißt du irgendwas. Du trudelst durch die Welt wie ein verlorenes Schaf.

MARION: Beleidigungen bringen dich auch nicht weiter.

LARITA: Das hat nichts mit Beleidigungen zu tun. Das ist nur Offenheit.

MRS. WHITTAKER: Das spielt keine Rolle.

LARITA: Nicht ganz. Das ist eine Geisteshaltung, die ihr allesamt teilt.

COLONEL: Statt dass ihr das Übelste vermutet, wäre es vielleicht nicht besser, Larita Zeit zu geben, es zu erklären? Wir könnten ihr Unrecht tun.

LARITA: Das ist sehr nett von dir. Ich habe nicht die geringste Absicht, mich zu entschuldigen oder irgendetwas zu verheimlichen. Dieser Zeitungsausschnitt berichtet nur die Wahrheit. Ich bin in diesen außergewöhnlichen, unangenehmen Fall verstrickt gewesen. Ich habe danach meinen Namen aus gutem Grund gewechselt. Die Zeitung übertraf sich mit der Anzahl meiner Liebhaber – nur zwei aus der Liste haben mich wirklich geliebt.

MRS. WHITTAKER: Du trägst dafür die Verantwortung, dass sich ein Mann umgebracht hat.

LARITA: Mit Sicherheit nicht. Es war seine Schwäche und seine Feigheit, die dafür die Verantwortung trugen. Nicht ich.

MRS. WHITTAKER: Es ist unglaublich. Grauenhaft. Ich kann´s kaum glauben.

LARITA: So habe ich mich zu der Zeit auch gefühlt, aber das ist lange her.

MARION: Fünfzehn Jahre! John war noch ein Kind.

LARITA: Danke schön. Dessen bin ich mir bewusst.

MRS. WHITTAKER: Und wie hast du seit diesem, diesem Skandal gelebt?

LARITA: Extrem gut.

MRS. WHITTAKER: Deine Flapsigkeit ist unverzeihlich.

LARITA: Genau wie deine Frage. Ich habe das bis jetzt nur erklärt, weil du Johns Mutter bist und ich dir das schulde; aber wenn du mit dieser überkritischen Haltung fortfährst, sage ich gar nichts mehr.

MRS. WHITTAKER: Begreifst du, was du getan hast?

LARITA: Völlig. Und ich bedaure gar nichts. Das Einzige, was im Augenblick zählt, ist meine Beziehung zu John. Nichts, was in der Vergangenheit passiert ist, beeinflusst das auch nur ansatzweise.

MRS. WHITTAKER: Dass du ihn geheiratet hast, ist ein Skandal!

LARITA: Wieso? Ich habe dir vorher schon gesagt, dass ich ihn liebe.

MRS. WHITTAKER: Du beweist deine Liebe, indem du unwiderruflich seinen Namen beschmutzt?

LARITA: Quatsch!

COLONEL: Hältst du es für fair, Mabel, dass wir über Larita zu Gericht sitzen? Wir kennen kein Detail der Umstände, die zu den vergangenen Ereignissen führten.

MRS. WHITTAKER: Du hast mich oft genug hintergangen, Jim, deshalb wundert es mich nicht, dass du mich jetzt hintergehst.

LARITA: Der Colonel hintergeht dich nicht. Es ist für ihn genauso schrecklich wie für dich. Du glaubst doch nicht, dass es ihm nach diesen Enthüllungen Spaß macht, dass sein Sohn mit mir verbunden ist? Aber irgendwie scheint es ihm – angesichts dieser überwältigenden Opposition – nichtsdestotrotz gelungen zu sein, sich in einer wahrhaftigeren Form von Wertvorstellungen, die ihr nicht zu verstehen fähig seid, einzurichten. Es hat nicht zugelassen, dass sein Kopf mit heuchlerischen Moralvorstellungen und falschem Gefühl zugestellt wird. Er sieht die Dinge, wie sie sind und versucht, das Beste daraus zu machen. Er hat, seitdem ich hier bin, versucht, das Beste daraus zu machen.

MARION: Das hat uns nicht im Geringsten erstaunt.

LARITA: Du mit deiner reinen und unverdorbenen Vorstellung menschlicher Natur kannst zweifelsohne nur einen Grund hinter der Freundlichkeit des Colonels zu mir finden.

MARION: Das habe ich nicht gesagt.

LARITA: Aber du denkst es doch, oder? Heute Nachmittag erst hast du mich gebeten, ihn nicht zu ermutigen.

MRS. WHITTAKER: Marion!

LARITA: Du kaschierst deine unangenehme, laszive Neugier unter dem Deckmantel herzlicher Freundschaft. Du hast mich wegen eines Geständnisses hinsichtlich deines schmutzigen Verdachts angesaugt. Wenn ich eines in meinem Leben gelernt habe, dann die weibliche Psyche zu verstehen. Deinen Schlag kenne ich.

MARION: Wie kannst du es wagen! Wie kannst du es wagen!

MRS. WHITTAKER: (erhebt sich) Das ist unerträglich!

LARITA: (scharf) Ja, das stimmt. Setz dich.

MRS. WHITTAKER: (kraftlos) Ich... Ich...

Sie setzt sich.

LARITA: Ihr sollt euch über eins klar sein: Ich leugne nichts. Ich habe vollständig das Recht, das zu sagen, was ich sagen möchte und so zu leben, wie ich es gewählt habe. Ob ich John nun geheiratet habe oder nicht. Mein Leben ist mein Leben. Und ich lasse mich nicht moralisch in die Knie zwingen.

MARION: Ich hoffe, Gott wird dir vergeben.

LARITA: Überschätz nicht das Interesse des Allmächtigen in dieser Angelegenheit!

MRS. WHITTAKER: Angesichts deiner schamlosen Haltung gibt es nichts mehr zu sagen.

- LARITA: Du täuschst dich. Es gibt noch eine ganze Menge zu sagen. Eurer Meinung nach habe ich John mit meinen Ränkespielen umgarnt, um aus meinem alten Leben auszubrechen und um meine Position zu verbessern. Warum macht ihr eigentlich jeden meiner Schritte zunichte, mich zu bessern? Wie bringt ihr das zusammen mit eurer begrenzten Sicht auf Tugend und Nächstenliebe? Aber macht euch keine Sorgen. Ich habe John nicht geheiratet, um mich gesellschaftlich zu verbessern. Meine Position in diesem Haus kommt mir sozial wie geistig nicht wie ein Aufstieg vor. Ganz im Gegenteil. Es handelt sich dabei wohl um das demoralisierendste Ereignis, das mir je untergekommen ist.
- MRS. WHITTAKER: Du bist eine durch und durch bösertige Frau.
- LARITA: Diese Äußerung erfolgt völlig mechanisch und ist total albern. Du hast noch nicht einmal nachgedacht, bevor du sie von dir gegeben hast. Dein Hirn ist derart mit falschen Werten vollgestopft, dass du keinen Satz triffst, der auch nur halbwegs echt ist. Warum bin ich eine bösertige Frau?
- MRS. WHITTAKER: Du hast die Ehre meines Sohnes beschmutzt, indem du seine Jugend und seine verrückte Besessenheit in dich ausgenutzt hast. Wenn er das gewusst hätte, hätte er dich niemals geheiratet.
- LARITA: Deiner Meinung nach hätte es nicht seine Ehre beschmutzt, wenn er eine Affäre mit mir gehabt und mich nicht geheiratet hätte?
- MRS. WHITTAKER: Es wäre zumindest deutlich angemessener gewesen.
- LARITA: Unglücklicherweise erscheint mir John in keinerlei Hinsicht meiner wert. Ich habe vor langer Zeit begriffen, dass unsere Ehe ein Fehler ist, aber nicht aus deiner Sicht, sondern aus meiner.
- MARION: Es ist sehr leicht, jetzt so zu reden.
- LARITA: Es ist nicht leicht. Es bricht mir das Herz. Ich liebe John mehr als ich zu sagen imstande bin. Aber es ist keine blinde Liebe. Unglücklicherweise. Ich kann durch ihn durchsehen. Er ist charmant und schwach und unzulänglich, und er hat mich vollkommen auf den Boden der Tatsachen gebracht.
- MRS. WHITTAKER: Wie kannst du es wagen, so etwas Gemeines zu sagen! Wie kannst du es wagen!
- LARITA: Es ist wahr. Du kannst meine Gefühle nicht ernst nehmen. Ich erwarte es noch nicht einmal.
- MARION: Davon gehe ich aus.

- LARITA: Wie ihr damit umgeht, zeigt nur, dass ihr vollständig zu differenzieren außerstande seid. Ihr suhlt euch in der Illusion, dass ich eine Hure bin. Damit habt ihr ziemlich Unrecht. Ich hatte nie eine Affäre mit einem Mann, der mir nicht gefallen hat. Das einzige Mal, wo ich mich unter Gottes Augen verkauft habe, war bei meinem ersten Mann. Meine Mutter hatte das arrangiert. Ich war selbst zu jung, um zu wissen, was ich tat. Ihr findet diese Art von Handel doch gut, oder? Er ist nicht illegal.
- MARION: (verächtlich) Huh!
- LARITA: Wieso machst du so ein komisches Geräusch, Marion? Soll das Zustimmung, Ablehnung oder lediglich Asthma sein?
- MARION: Hältst du den Moment dafür geeignet, um spöttisch zu sein?
- LARITA: Du bist eine unglaubliche Heuchlerin!
- MARION: Ich hoffe, dir ist klar, dass deine Beleidigungen mich nicht erreichen.
- LARITA: Wenn du nur wüsstest, wie ich von deiner Gnade abhängen. Aber du bist zu dumm, um deinen Vorteil auszunutzen, du wählst die falsche Taktik.
- MARION: Uns fehlt einfach die Erfahrung, mit Frauen wie dir umzugehen, wenn du das meinst.
- LARITA: Ganz genau das meine ich. Ich befinde mich vollständig außerhalb eurer Vorstellungswelt. In jeder Hinsicht. Ich aber kenne dich, Marion, durch und durch. Besser als du dich selbst. Du bist eine bemitleidenswerte Person. Und von dir gibt es Tausende. Opfer von Konvention und Erziehung. Dein ganzes Leben hindurch unterdrückst du deine sexuellen Impulse, bis dein Geist ein Morast aus Verklemmtheit geworden ist. Und deine Unterdrückung hat sich als Kanal religiöse Hysterie gesucht. Du hältst körperliche Reinheit zu hoch und geistige nicht hoch genug. Und du wirst bis ans Ende deiner Tage eine unglückliche Frau bleiben, wenn du dieses Gleichgewicht nicht wieder herstellst.
- MARION: (steht ungestüm auf) Du bist abstoßend! Grauenhaft!
- LARITA: Du brauchst dringend Liebe und Zuwendung. Und du unternimmst alles, um sie zu bekommen. Und alles, was du unternimmst, ist falsch. Du fluchst und rauchst und posierst fadenscheinige Herzlichkeit, weil du dir deiner eigenen Religion nicht sicher bist und du Angst hast, als prüde verschrien zu sein. Du versuchst, durch intime Gespräche unter Freundinnen ein Gefühl von Kameradschaft zu etablieren. All deine Ideale sind durcheinander und verschmutzt. Du weißt nicht, was du vom Leben fordern sollst und du stirbst, ohne jemals etwas anderes als körperliche Tugend erreicht zu haben. Und Gott weiß, wie sehr ich dich bemitleide.

Marion, geht mit so viel Würde, wie sie aufbringen kann, in die Bibliothek und knallt die Tür hinter sich zu.

MRS. WHITTAKER: Mit all dem erreichst du gar nichts.

LARITA: Woher willst du das wissen?

MRS. WHITTAKER: Weil du moralisch verkommen bist. Du hast jedes Gefühl von richtig und falsch verloren.

LARITA: Wegen einer Sache respektiere ich dich wirklich. Du bist dir deiner selbst sicher.

MRS. WHITTAKER: Ich will deinen Respekt nicht.

LARITA: Du bist die Einzige hier, die etwas begreift. Du bist wie ein Phoenix aus der Asche deines Stolzes aufgestiegen. Es ist wirklich, wirklich beeindruckend. Und ziemlich verrückt.

MRS. WHITTAKER: Ich möchte bis morgen nicht mehr mit dir reden. Ich wäre sehr dankbar, wenn du heute Abend oben bliebest. Ich werde passende Entschuldigungen für deine Abwesenheit erfinden.

LARITA: Meinst du, du hast Angst, dass ich eine Szene machen könnte?

MRS. WHITTAKER: Ich wünsche mit Sicherheit keinen offenen Skandal.

LARITA: Du trägst wieder deine Maske. Das hatte ich befürchtet.

MRS. WHITTAKER: Das ist über die Maßen schmerzhaft gewesen.

COLONEL: Du hast recht. Das ist es wirklich.

MRS. WHITTAKER: Ich fühle mich nicht imstande, noch mehr hinzunehmen.

LARITA: Ihr beabsichtigt mich, in mein Zimmer einzusperren wie man ein ungezogenes Kind einsperrt.

MRS. WHITTAKER: Der Vergleich ist ziemlich unangebracht, aber ich hoffe, du wirst den Anstand besitzen, dort zu bleiben.

Sie geht schweigend die Treppe hoch.

COLONEL: Lari...

LARITA: Geh bitte fort. Ich möchte, dass jetzt erst einmal niemand zu mir spricht. Ich muss denken, denken...

Sie zittert hoffnungslos und unternimmt einen gewaltigen Versuch, ihre Nerven zu kontrollieren.

COLONEL: Na gut.

Er geht raus in den Garten.

Hilda, die mit offenem Mund über die gesamte Szene gestanden ist, bricht plötzlich in Tränen aus und läuft zu Larita.

HILDA: (hysterisch) Lari... Lari... Vergib mir! Das habe ich nicht gewollt... Das habe ich nicht gewollt...

LARITA: (schiebt sie sanft fort) Sei keine kleine Kröte, Hilda. Bleib deinen Prinzipien treu!

Hilda läuft in den Garten und weint hysterisch.

Larita beißt auf ihre Lippe. Sie zittert immer noch heftig. Sie zündet sich eine Zigarette an und nimmt „Sodom und Gomorrha“ vom Schreibtisch. Sie setzt sich auf's Sofa, offensichtlich um jedes Quentchen Kontrolle bemüht und öffnet automatisch das Buch. Sie bemüht sich zu lesen, aber ihre Augen können sich nicht auf eine Seite konzentrieren. Plötzlich wird sie sich der unvollkommenen Statue der Venus von Milo bewusst, die sie von dem Sockel in der Nähe des Esszimmers angrinst. Aus dem Nichts heraus wirft sie mit aller Kraft das Buch nach ihr. Sie stürzt zu Boden und zerbricht.

LARITA: Ich habe dieses verdammte Ding immer schon gehasst!

VORHANG

Als der Vorhang sich noch einmal hebt, hat sie ihr Gesicht im Sofakissen verborgen und ihre Schultern gehen hoch und runter, ob aus Gelächter oder aus Weinen ist schwer zu sagen.

DRITTER AKT

Gleicher Ort. Als der Vorhang sich öffnet, ist der Tanz voll im Gange. Das tatsächliche Tanzen findet im Esszimmer statt, weil der Boden dort besser ist. Der Saal und die Bücherei sind Orte, an denen man sich erholen kann. Das Buffet befindet sich auf der Veranda, gerade außerhalb der Sichtweite vom Publikum. Der Schmuck der japanischen Laternen und der bunten Lichter sehen – wie Mr. Harris das prophezeite – sehr hübsch und heiter aus.

Eine Gruppe junger Leute steht um das Buffet herum; immer wieder können Gesprächsfetzen von luftiger Konversation vernommen werden. Mehrere Leute stehen in dem Saal. Miss Nina Vansittart sitzt in einem auffälligen rosé Kleid und einem Band der gleichen Farbe in ihrem Haar, das sie falsch herum trägt und mehr den Eindruck eines Telefonapparats als eines Haarschmucks vermittelt, auf dem Sofa. Sie aalt sich in dem erheiternden Gespräch mit dem Hugh Petworth, einem gesunden, jungen Mann, dessen unattraktives Äußeres glücklicherweise durch seinen athletischen Körper aufgefangen wird. Er trägt weiße Handschuhe, die leicht zerknittert sind und hat unter seinen Handballen blutrote Armgelenke.

HUGH: Es war eine richtige Sause.

NINA: Ich wünschte, ich wäre dabei gewesen.

HUGH: Wenn du nur den guten, alten Freddie vom Dach des Taxis hättest runterfallen sehen...

NINA: (erfreut) Ich wäre gestorben. Das weiß ich.

HUGH: Und du hättest sehen sollen, wie der gute, alte Minky Taylor am Piccadilly in den Polizisten gelaufen ist...

NINA: (mit aufrechter Begeisterung) Oh, wunderbar!

Ein puttenartiger Junge namens Bobby Coleman kommt zu ihnen.

BOBBY: Nina, das ist unser Tanz.

NINA: Was für eine Nummer?

BOBBY: Neun.

NINA: (steht auf) Ich lasse meine Tasche hier. Wirf ein Auge drauf, Hughie.

HUGH: Ich sollte den hier mit Lucy tanzen.

NINA: Mach dir nichts draus. Das ist schon in Ordnung.

Hugh steht automatisch auf und setzt sich wieder, als Bobby und Nina in den Tanzsaal gehen. Zwei junge Menschen laufen durchs Zimmer und raus auf die Veranda.

ERSTE JUNGER MENSCH: Gute Musik, was?

ZWEITER JUNGER MENSCH: Klasse!

ERSTE JUNGER MENSCH: Der Garten sieht wirklich schön aus, stimmt´s?

ZWEITER JUNGER MENSCH: Ja, sehr schön.

Hilda kommt aus der Bibliothek. Sie trägt ein schönes, blaues Kleid mit passenden Strümpfen.

HILDA: (zu Hugh) Warum tanzst du nicht?

HUGH: Ich sollte eigentlich. Mit Lucy. Hast du sie irgendwo gesehen?

HILDA: Ja, sie ist in der Bibliothek. Ich suche Philip Bordon. Hast du ihn irgendwo gesehen?

HUGH: Nein. Ich gehe Lucy holen. Tanzst du später?

HILDA: Ich lasse zwei aus.

HUGH: In Ordnung. (Er tritt ab.)

Hilda geht auf die Veranda zu und trifft auf Philip, der ins Zimmer kommt.

HILDA: Oh, da bist du ja. Das ist unser Tanz.

PHILIP: Oh, wirklich?

HILDA: Ja, Nummer neun. Das hast du heute Nachmittag gesagt.

PHILIP: Wo ist Larita? - Mrs. John?

HILDA: Sie hat Kopfschmerzen und ist oben. Sie kommt gar nicht runter.

PHILIP: (niedergeschlagen) Was für eine Schande!

HILDA: (mit Einsatz) Ja, nicht wahr?

PHILIP: (resigniert) Dann los!

Sie gehen in den Tanzsaal. Die Musik hält an. Alle können beim Applaudieren gehört werden. Dann geht es weiter.

Hugh kommt mir Lucy, einem hübschen Mädchen mit schlecht frisiertem Haar, aus der Bücherei. Ihr Kleid ist sehr hübsch. Es ist gelb mit passenden Schuhen. Sie gehen in den Tanzsaal. Sie treffen Sarah und Charles, die herauskommen und wechseln ein paar bedeutungsvolle Worte. Sarah lässt sich auf´s Sofa fallen.

CHARLES: Möchtest du Eis oder sonst was?

SARAH: Nein, danke.

CHARLES: (setzt sich) Das Esszimmer ist viel zu klein und heiß zum Tanzen. Warum haben sie die Band nicht hier hinein gestellt?

SARAH: Der Boden ist da drin besser.

CHARLES: Das wäre mir nicht aufgefallen.

SARAH: Ich mache mir um Larita Sorgen, Charles.

CHARLES: Ja, ich weiß.

SARAH: Ich habe versucht mich durchzumogeln und sie zu sehen, als wir ankamen, aber Marion hat mich aufgehalten; sie meint, sie hätte sich ausdrücklich gewünscht, alleine zu sein.

CHARLES: Ich bin sehr enttäuscht. Ich wollte sie auch sehen.

SARAH: Etwas ist geschehen. Dessen bin ich sicher.

CHARLES: Was sollte geschehen sein?

SARAH: Das weiß ich nicht genau, aber ich habe so ein Gefühl.

CHARLES: Und was sollen wir machen?

SARAH: Noch nichts. Aber ich werde sie sehen, bevor wir gehen.

CHARLES: John sieht ziemlich glücklich aus.

SARAH: Mrs. Whittaker nicht. Und ich habe den Colonel noch nicht gesehen.

CHARLES: Sie sind eine anstrengende Familie.

SARAH: Sehr.

CHARLES: Hast du mit John getanzt?

SARAH: Ja, kurz nachdem wir angekommen sind.

CHARLES: Hat er was gesagt?

SARAH: Nur dass sie rasende Kopfschmerzen hat und im Bett liegt.

CHARLES: Du hättest von seinem Verhalten schließen können, ob irgendwas nicht stimmt.

SARAH: Entweder ist er intelligenter als ich gedacht habe oder er weiß es einfach nicht.

CHARLES: Heute Nachmittag schien es ihr gut zu gehen, oder? Du warst doch hier?

SARAH: Ja, mehr oder weniger.

CHARLES: Was meinst du mit „mehr oder weniger“?

SARAH: Ich bin wütend auf John.

CHARLES: Wieso?

SARAH: Er setzt ihr ziemlich zu.

CHARLES: Das war unvermeidlich.

SARAH: Ich verstehe nicht ganz, wieso.

CHARLES: Sie hat hier nichts verloren, sie fällt völlig aus dem Rahmen.

SARAH: Das weiß ich, Charles; aber er sollte sie nicht auch noch fallen lassen. Das ist unanständig von ihm.

CHARLES: Er kann nichts dagegen tun. Er sieht es einfach nicht.

SARAH: Aber er sollte es sehen. Wenn sie hier unglücklich ist, muss er sie mitnehmen.

CHARLES: Das würde auf lange Sicht auch nichts nutzen.

SARAH: Es war von Anfang an ein Fiasko. Das habe ich auf den ersten Blick gesehen. Aber nichtsdestotrotz sollte er die Regeln einhalten und zu ihr stehen.

CHARLES: Ich kann mir keinen Menschen ihrer Intelligenz vorstellen, der dumm genug ist, ihn zu heiraten.

SARAH: Sie betet ihn an.

CHARLES: Ja, aber sie hätte wissen können, dass es schlecht ausgeht.

SARAH: Es ist noch nicht schlecht ausgegangen.

CHARLES: Aber das wird es.

SARAH: Sei dir nicht so sicher.

CHARLES: Du bist dir genauso sicher.

SARAH: Oh, Charles, ich wünschte, sie wäre eine billige, laute Person. Dann würde es ja noch Spaß machen.

CHARLES: Wirklich?

SARAH: Na ja, es wäre weniger schwierig. Dann gäbe es für John wenigstens ein paar Ausreden.

CHARLES: Das bereitet dir Sorge, nicht wahr?

SARAH: Natürlich. Ich mochte ihn schrecklich gerne, aber über die ganze Angelegenheit ist er geschrumpft, ein Winzling geworden.

CHARLES: Beobachtungsgabe zu besitzen, ist manchmal sehr schmerzvoll, nicht wahr?

SARAH: Und wie.

CHARLES: Möchtest du mich heiraten, Sarah?

SARAH: Bring mich jetzt nicht zum Lachen.

CHARLES: Ich glaube, ich mein's ernst.

SARAH: Du bist ein Schatz, aber das willst du doch gar nicht. Die benebelnde Atmosphäre der Festlichkeit ist dir zu Kopf gestiegen.

CHARLES: Vielleicht.

SARAH: Du bist nicht im Entferntesten in mich verliebt.

CHARLES: Das weiß ich nicht.

SARAH: Aber es ist sehr süß von dir, dass du fragst, und ich weiß das sehr zu schätzen.

CHARLES: Wir könnten sehr glücklich zusammen sein.

SARAH: Das wären wir vermutlich, aber irgendwo wäre irgendwas falsch.

CHARLES: Das frage ich mich.

SARAH: Das weißt du genauso gut wie ich.

CHARLES: Ich habe dich in den letzten sechs Monaten ziemlich genau beobachtet. Und das beweist dir gar nichts?

SARAH: Es beweist, dass du gern mit mir zusammen bist, und ich mag es, mit dir zu sein.

CHARLES: Also...

SARAH: Eine Hochzeit würde das sofort töten. Der lebendige Funke würde sofort verlöschen.

CHARLES: Oh Gott, oh Gott, oh Gott! Wie ihr jungen Mädchen redet, ist wirklich schockierend.

SARAH: Mach dir nichts draus, Charles, mein Guter, man muss mit der Zeit gehen.

CHARLES: Mir war nicht bewusst, dass du dem „lebendigen Funken“ so viel Gewicht zugestehst.

SARAH: Natürlich tue ich das. Er symbolisiert den Urimpuls in uns allen. Modern sein, bedeutet nur, den Dingen eine andere Form zu geben.

CHARLES: (steht auf) Der Garten sieht wirklich entzückend aus, nicht wahr?

SARAH: (steht gleichfalls auf) Oh ja, ganz wunderbar.

CHARLES: (während sie weggehen) Und all diese farbigen Lichter und alles andere... So schön!

SARAH: Wirklich schön!

CHARLES: Es ist schon seltsam, wie schön ein Garten aussehen kann.

SARAH: Ach, halt die Klappe! (Sie verschwinden über die Veranda.)

Furber läuft mit einem Tablett sauberer Gläser durch den Saal. Die Musik stoppt und unzusammenhängendes Klatschen ist zu hören. Mehrere Paare strömen aus dem Speisesaal, unter ihnen Marion mit Henry Furley, einem ernsthaftem, jungem Mann mit verkniffenem Gesicht und Brille. Marion trägt obskurerweise weiß und dazu einen schwarzen, indischen Schal, der von Gold durchwebt ist und goldene Schuhe, die ein wenig schmerzen. Marion ist ganz besonders aufgekratzt und fröhlich. Im Vorübergehen versetzt sie Philip Bordon einen Klaps auf den Rücken.

MARION: Wir lassen dich abführen, wenn du dich weiter so drehst, weißt du das?

PHILIP: (mit gleicher Jovialität) Ich kann nicht still stehen.

MARION: Das glaube ich gerne.

Mehrere Leute lachen über ihren Schlagabtausch, einschließlich sie selbst.

MARION: (zu Mr. Furley) Wirklich schöne Melodie

FURLEY: Ja, das hat Spaß gemacht.

MARION: Sie haben mich wie eine Trojanerin verschleppt.

FURLEY: (höflich) Ganz und gar nicht.

MARION: Sie kennen ein paar ganz schön komplizierte Schritte. Auf der Bühne würden wir eine gute Figur machen.

FURLEY: (lacht) Würden wir wohl!

MARION: Seien Sie ein Gentleman und holen Sie mir irgendwas. Ich bin ganz ausgetrocknet.

FURLEY: Roten Bordeaux?

MARION: Ja, bitte. Sehr gut. Ich warte hier.

Sie setzt sich hinten hin und fächelt sich mit einer Hand Luft zu. Mr. Furley verschwindet, um Bordeauxwein zu suchen. Zwei junge Leute, die auf der Treppe saßen, stehen auf.

MÄDCHEN: Du bist wirklich schrecklich. Ich glaube kein Wort.

JUNGE: Es ist wahr. Ich schwöre.

Sie gehen beide in den Tanzsaal, wo die Musik wieder einsetzt. Mrs. Whittaker kommt herein. Sie trägt mehrere Broschen auf einem mauvefarbenen Kleid. Außerdem hat sie einen Diamantschmetterling im Haar. Sie wird begleitet von Mrs. Hurst, einer attraktiven, groß gewachsenen Frau in Schwarz.

MRS. WHITTAKER: Aber nein doch. Es ist noch viel zu früh.

MRS. HURST: Ich setze mich einfach heimlich, still und leise ab, ohne dass wer etwas bemerkt. Sarah kann unseren Clan zusammensuchen und nach Hause kommen, wenn ihr danach ist.

MRS. WHITTAKER: Natürlich wenn du müde bist.

MRS. HURST: Ich bedaure wirklich, dass deine Schwiegertochter so unpässlich ist.

MRS. WHITTAKER: Schade, nicht wahr? - Die arme Larita.

MRS. HURST: Sag ihr, wie enttäuscht ich gewesen bin, dass ich sie nicht sehen konnte.

MRS. WHITTAKER: Ja, unbedingt.

Mrs. Philips, eine blasse, weißhaarige Frau nähert sich.

MRS. PHILIPS: (überschwänglich) Da sind Sie ja, Mrs. Whittaker. Es läuft doch alles wirklich bestens, nicht wahr?

MRS. WHITTAKER: Ja. Ich denke, die jungen Menschen scheinen sich zu amüsieren.

MRS. PHILIPS: Schön für Sie, dass es so gut läuft.

MRS. WHITTAKER: Ich habe den ganzen Tag über wie auf glühenden Kohlen gesessen.

MRS. HURST: Ich habe gerade gesagt, was für eine Schande es ist, dass die arme Mrs. John das alles verpasst.

MRS. PHILIPS: Ja, es ist bedauerlich. Was genau hat sie?

MRS. WHITTAKER: Rasende Kopfschmerzen. Das hat sie ziemlich häufig. Ich will immer, dass sie zu einem Spezialisten geht.

MRS. PHILIPS: Die Arme! Es ist eine Schande. Heute in der Nacht der Nächte.

John kommt mit Mary Banfield, einem dunkelhaarigen Mädchen, mit der er getanzt hat, herein.

MRS. WHITTAKER: Aber wenn man krank ist, ist es eben das Beste, einfach nur still zu sein.

MRS. PHILIPS: Oh, unbedingt, unbedingt. Sagen Sie ihr doch bitte, wie leid es mir tut, ja?

Charles und Sarah kommen von der Veranda herein. Bei Marion, die an ihrem Bordeaux nippt, ist wieder Mr. Furley. John und Mary Banfield sitzen unten an der Treppe und zünden sich Zigaretten an.

MRS. HURST: Sarah, mein Schatz, ich verschwinde jetzt einfach. Wenn du nach Hause kommst, schließ ab und mach alle Lichter aus, ja?

SARAH: (schließt mit Charles zu der kleinen Gruppe auf) In Ordnung, Mutter.

MRS. PHILIPS: Die chinesischen Lampen sehen so hübsch aus, nicht wahr?

CHARLES: (freundlich) Äußerst charmant. Ziemlich venezianisch.

SARAH: Es tut mir so leid wegen Lari, Mrs. Whittaker. Meinen Sie, ich könnte mal hochlaufen und nach ihr sehen?

MRS. WHITTAKER: (gehetzt) Nein, meine Liebe, wirklich nicht. Sie hat ausdrücklich darum gebeten, allein gelassen zu werden. Du weißt ja, wie diese Kopfschmerzen sind...

SARAH: Ja, aber...

MRS. WHITTAKER: Das Einzige, was man tun kann, ist ruhen und vollständig ruhig bleiben.

SARAH: Die Arme!

MRS. WHITTAKER: Sie wird jetzt vermutlich schlafen.

In dem Augenblick erscheint Larita oben an der Treppe. Ihr Kleid ist blütenweiß und extrem kurz geschnitten. Sie trägt drei Perlenketten und eine weitere, sehr lange hat sie um ihr rechtes Armgelenk geschlungen. Ihr Gesicht ist so weiß wie ihr Kleid und ihre Lippen scharlachrot. Ihr linker Arm glitzert von diamantenen, rubinroten und smaragdgrünen Armbändern. Ihre kleine Tiara aus Rubinen und Diamanten ergänzt ihre gewaltigen Ohrringe. Über ihren hautfarbenen Strümpfen trägt sie ein Fußkettchen aus Diamanten. Bei sich hat sie einen riesig großen, scharlachroten Fächer aus Straußenfedern. Ein deutliches Räuspern der anderen ist zu hören. Marion steht auf und lässt ihr Glas Bordeauxwein fallen.

CHARLES: Großartig... Großartig!

MRS. PHILIPS: Also..

LARITA: Geh aus dem Weg, Marion oder ich trete auf dich.

MARION: Larita... Ich...

MRS. WHITTAKER: Liebe Larita, das ist eine Überraschung.

LARITA: Wieso?

MRS. WHITTAKER: Wir dachten, du kommst nicht runter.

LARITA: Ich habe mich angekleidet und geschminkt. Ich brauche immer Stunden dafür.

MRS. WHITTAKER: Wir dachten, du hättest schlimme Kopfschmerzen.

LARITA: Verzeih mir, aber das entspricht nicht ganz der Wahrheit. Ihr habt das niemals geglaubt.

MARION: (nervös) Larita... Ich...

LARITA: Wenn du auf meine Kosten ein paar gesellschaftliche Lügen errichtet hast, so ist das sehr unweise von dir gewesen. Ich lebe nicht nach den Spielregeln deines gesellschaftlichen Systems.

SARAH: (küsst sie) Du siehst ganz wunderbar aus, Lari. Und ich freue mich wirklich, dich zu sehen.

LARITA: Ich habe einen Bärenhunger. Mir war gar nicht nach Abendessen und jetzt verhungere ich fast. Hol mir ein Sandwich oder sonst irgendwas, Johnnie. Sei ein Schatz.

JOHN: Was ist los? Ich versteh das nicht.

LARITA: Und Champagner. (Eine Stille tritt ein.) Wenn es keinen gibt, tut's auch stilles Wasser.

JOHN: Oh, in Ordnung.

LARITA: Wie schön der Garten aussieht! Hallo, Charles Burleigh, ich habe gehofft, dass Sie kommen. Wir haben uns seit Ewigkeiten nicht gesehen.

MRS. PHILIPS: Wir haben gerade Genesungswünsche zu Ihnen hoch geschickt. Wir haben gehört, dass Sie unpässlich seien.

LARITA: Das war ich auch. Mein Dienstmädchen hat mich massiert. Die reinen Todesqualen.

MRS. WHITTAKER: Ich freue mich, dass es dir jetzt besser geht und du deine Meinung geändert und runter gekommen bist.

LARITA: Warum bestehst du auf diesen lächerlichen Irrtum, dass ich krank gewesen bin? Heute Nachmittag hast du die Impertinenz besessen, mich in mein Zimmer zu verweisen. Das ist ziemlich unverzeihlich und du musst die Konsequenzen tragen. Ich habe nichts mehr zu dir zu sagen. (John tritt mit einem Sandwich auf.) Danke, Johnnie.

MRS. WHITTAKER: Marion, die Band hat jetzt so lange gespielt. Man sollte ihnen zu essen und zu trinken geben.

MARION: Ja, Mutter. Ich sage Furber Bescheid.

Sie sieht verächtlich zu Larita.

LARITA: Wie hübsch du aussiehst, Marion! Und was für ein schöner Schal! Bestimmt kommt er aus Indien.

Marion ignoriert sie und geht auf die Veranda.

MRS. HURST: Ich muss jetzt wirklich fort.

MRS. PHILIPS: Ich kann mich noch nicht loseisen...

MRS. HURST: Auf Wiedersehen und vielen herzlichen Dank!

MRS. PHILIPS: (setzt sich neben Larita) Ich muss noch ein bisschen bleiben.

MRS. WHITTAKER: Tun Sie das. Es ist noch so früh.

Sie geht mit Mrs. Hurst zur Tür.

LARITA: (zu Mrs. Philips) Wie geht's Ihrem Mädchen Rose Jenkins? Fühlt sie sich in London wohl, Mrs. Philips? Sie schienen sich solche Sorgen um sie zu machen, als sie letzte Woche zum Tee kamen.

MRS. PHILIPS: Ich weiß es wirklich nicht. Ich befürchte, sie ist ein hoffnungslos schlechter Charakter.

LARITA: Ich bin sicher, sie wird in dem Beruf, den sie ihr vermittelt haben, Fortschritte machen.

MRS. PHILIPS: (steif) Ich habe ihr keinen Beruf vermittelt.

LARITA: Wie dumm von mir! Ich dachte, das hätten sie gemacht!

Mrs. Philips, die die Andeutungen versteht, entfernt sich von ihr.

JOHN: Lari, warum um alles in der Welt bist du so angezogen?

LARITA: Mir war einfach danach, Johnnie. Ich trage allen Schmuck, den ich besitze. Es soll eine richtige Sensation sein.

Sie klimpert mit ihren Armbändern.

JOHN: Es sieht lächerlich aus.

LARITA: Sei kein Spielverderber, John.

JOHN: Aber es tut es einfach. Wirklich.

LARITA: (streift ihn mit ihrem Fächer) Lauf fort und tanz, wenn du nicht nett zu mir sein kannst.

JOHN: Hör zu, Lari...

LARITA: (mit unterdrückter Wut) Vielleicht ist dir nicht klar, dass ich es ernst meine?

JOHN: Oh, in Ordnung. Wenn du dich so benimmst.

Wütend stapft er weg.

LARITA: John hat in der letzten Zeit die Übersicht verloren.

SARAH: Lari, meine Liebe, was ist passiert?

LARITA: Viele, viele Dinge.

SARAH: Bist du verärgert?

LARITA: Du glaubst doch wohl nicht, dass ich das hier unter normalen Umständen tun würde?

SARAH: Erzähl.

LARITA: Nicht jetzt, Sarah. Später.

Philip Bordon eilt ins Zimmer.

PHILIP: Freut mich, dass Sie in Ordnung sind.

LARITA: Vielen Dank.

PHILIP: Dadurch, dass Sie so spät sind, sind beide Tänze, die Sie mir versprochen haben, bereits vorbei.

LARITA: Tut mir leid. Dann nehmen wir doch diesen.

PHILIP: Gerne.

LARITA: (zu Sarah) Später, meine Liebe.

CHARLES: Nächster Tanz, bitte.

LARITA: Nummer Acht ist bereits ausgefallen.

CHARLES: Nein, den nächsten.

LARITA: In Ordnung.

Sie geht mit Philip in den Tanzsaal.

CHARLES: Du musst schon sagen, dass sie wunderbar ist.

SARAH: Sie ist am Ende.

CHARLES: Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht so einen Auftritt gesehen.

SARAH: (lächelt) Die arme Mrs. Whittaker.

CHARLES: Geschieht ihr recht.

SARAH: Ich frage mich, was Laris Absicht bei all dem ist.

CHARLES: Schwanengesang.

SARAH: Charles... Was meinst du damit?

CHARLES: Warte ab.

SARAH: Komm tanzen.

CHARLES: Ich fühle mich wie wachgeküsst.

SARAH: Du solltest dich schämen.

Sie gehen in den Tanzsaal. Nina Vansittart und Hugh Petworth stehen bei der Tür zum Tanzsaal.

NINA: Die in Weiß... Das ist sie!

HUGH: Phhh!

NINA: So was habe ich noch nie gesehen.

HUGH: Sieh dir die Perlen an!

NINA: Total vulgär. Das ist meine Meinung.

HUGH: Komm rein! (Sie gehen nach innen.)

Mrs. Whittaker hält Marion auf, die von der Veranda kommt und zieht sie beiseite. Furber geht mit Getränken für die Band in den Tanzsaal.

MRS. WHITTAKER: Das ist unglaublich! Was erlaubt sie sich.

MARION: Man kann nichts tun.

MRS. WHITTAKER: Ich schäme mich so.

MARION: Wenn ich sie alleine erwische, werde ich ihr die Leviten lesen.

MRS. WHITTAKER: Nein, nein. Ignorier sie. Sag bloß nichts. Wir wollen keine Wiederholung von heute Nachmittag.

MARION: Wir werden nicht erfahren, was im Detail da drinnen passiert. Hast du Mrs. Phillips' Gesicht gesehen?

MRS. WHITTAKER: Ich weiß einfach nicht, was ich getan habe, um so erniedrigt zu werden.

MARION: (fürchtet einen Zusammenbruch) Mutter... Um Himmels Willen...

Hilda eilt aus dem Tanzsaal.

HILDA: (verzweifelt) Mutter... Lari ist nach unten gekommen! Sie tanzt!

MARION: Ja, ja. Das wissen wir.

HILDA: Ich habe allen gesagt, dass sie krank ist.

MRS. WHITTAKER: Sprich nicht so laut, Hilda.

HILDA: Sie sieht wie eine Vogelscheuche aus. Was machen wir?

MRS. WHITTAKER: Nichts. Ignorier sie vollkommen. Benimm dich so, als ob sie gar nicht da wäre und rede mit niemandem über sie.

HILDA: Aber es reden alle über sie.

MARION: Wen wundert's?

HILDA: Es ist grauenhaft.

Furber nähert sich ihnen.

FURBER: Das Essen im Zelt ist jetzt fertig, Madam.

MRS. WHITTAKER: Gut. Dann sagen Sie allen Bescheid. Und sagen Sie der Band, sie soll aufhören zu spielen.

MARION: Nein. Es ist nicht genug Platz, wenn sie alle raus marschieren. Ich gehe rein und sage ein paar Leuten Bescheid.

MRS. WHITTAKER: Ja, mach das.

HILDA: Ich komme mit.

MRS. WHITTAKER: Denk daran, Hilda. Schenke nichts Ungewöhnlichem deine Aufmerksamkeit.

HILDA: In Ordnung.

Hilda und Marion gehen in den Tanzsaal. Hoffnungslos legt Mrs. Whittaker ihre Hand an die Stirn. John kommt herein.

JOHN: Mutter, ich bedaure das zutiefst.

MRS. WHITTAKER: Lass gut sein, John. Lass gut sein.

JOHN: Aber ich verstehe es nicht. Es passt so gar nicht zu Lari, sich so zur Schau zu stellen.

MRS. WHITTAKER: (bitter) Passt gar nicht zu ihr?

JOHN: Etwas ist geschehen. Was ist geschehen?

MRS. WHITTAKER: Quäl mich jetzt nicht, John. Kannst du nicht sehen, dass ich mit meinem Latein am Ende bin.

JOHN: Dann finde ich es selbst heraus.

Mehrere Leute kommen herein. Unter ihnen Sarah und Charles. Mrs. Whittaker geht nach draußen zum Essenszelt.

SARAH: (leicht) Schau nicht so düster, John.

JOHN: Etwas ist mit Lari passiert. Was ist passiert?

SARAH: Im Augenblick tanzt sie mit Philip Bordon.

JOHN: Warum hat sie so getan, als ob sie Kopfschmerzen hätte und ist nicht zum Abendessen runter gekommen?

SARAH: Sie hat sich nicht danach gefühlt, nehme ich an.

JOHN: Ich finde raus, was nicht stimmt.

SARAH: (nimmt seinen Arm) Nein, das tust du nicht. Wir gehen jetzt zum Buffet. Komm, oder es wird nicht genug Platz mehr geben.

JOHN: Aber Sarah...

SARAH: Komm schon.

Sie zieht ihn weg und wirft Charles über die Schulter einen bedeutungsvollen Blick zu. Charles nickt und zündet sich eine Zigarette an. Bobby Coleman läuft mit einem Mädchen durchs Zimmer.

BOBBY: Ich finde, sie sieht umwerfend attraktiv aus.

MÄDCHEN: Aber sieh dir nur die ganzen Armreifen an! (Sie treten ab.)

Larita kommt mit Philip herein. Ihnen folgt mit diskretem Abstand und mit finsterem, böartigem Blick Hilda.

LARITA: Nein. - Im Augenblick würde ich nichts herunter bekommen. Wenn ich gewusst hätte, dass das Essen so kurz bevor steht, hätte ich kein Sandwich verdrückt.

Sie setzt sich auf's Sofa.

PHILIP: Kann ich Ihnen etwas zu trinken holen?

LARITA: Danke, nein. Nichts. Gehen Sie mit der armen, kleinen Hilda zum Buffet. Und wir tanzen später noch einmal.

PHILIP: Aber...

LARITA: Bitte. Ich möchte für einen Moment ausruhen.

PHILIP: Oh, sehr wohl.

Hoch erhobenen Hauptes marschiert Hilda aus dem Zimmer. Philip folgt ihr niedergeschlagen.

LARITA: (zu Charles) Kommen Sie und reden Sie mit mir.

CHARLES: Das hatte ich vor.

LARITA: Wie lieb von Ihnen. Wo ist Sarah?

CHARLES: Mit John. Beim Buffet.

LARITA: Oh!

Sie öffnet ihr Zigarettenetui und bietet ihm eine an.

CHARLES: Danke.

Sie zündet sich ihre und seine an.

LARITA: Ein richtig guter Tanzboden, finden Sie nicht?

CHARLES: Ja, ganz großartig.

LARITA: Ich frage mich, ob Sie schon mal zu den japanischen Laternen hingesehen haben?

CHARLES: Schon ein paar Mal.

LARITA: Sie müssen zugeben, dass das ein gelungener Abend ist.

CHARLES: Wie Sie sich verändert haben!

LARITA: Verändert?

CHARLES: Ja. Dadurch, dass ich Sie nur von Zeit zu Zeit getroffen habe, ist es leichter, feine Unterschiede festzustellen.

LARITA: In welcher Hinsicht habe ich mich verändert?

CHARLES: Sie leuchten weniger.

LARITA: Leuchte weniger? Mit all dem hier.

Sie klimpert mit den Armreifen.

CHARLES: Ja, sogar damit.

LARITA: Sie hätten mich nicht für unterbelichtet gehalten, wenn Sie mich heute Nachmittag gesehen hätten.

CHARLES: Wieso? Was ist geschehen?

LARITA: Mehrere Dinge.

CHARLES: Ich möchte nicht, dass Sie glauben, ich schleiche mich in Ihr Vertrauen ein, aber ich interessiere mich einfach für Sie.

LARITA: Das weiß ich. Es ist auch alles ausreichend interessant. Erinnern Sie sich daran, wie Sie am ersten Tag, als wir uns getroffen haben, gesagt haben, dass man über alles desillusioniert wird?

CHARLES: Sind Sie kürzlich desillusioniert worden?

LARITA: Ja. Und ich habe nicht gewusst, dass ich dazu imstande war.

CHARLES: Das ist eine der größten Illusionen.

LARITA: Sie sind sehr nett zu mir gewesen.

CHARLES: Warum nicht? Wir sprechen sozusagen die gleiche Sprache.

LARITA: Ja, sie haben recht.

CHARLES: Und natürlich fühlt man sich davon angezogen – speziell in dieser Atmosphäre.

LARITA: Das englische Landleben. (Sie lächelt.)

CHARLES: Ja, das englische Landleben.

LARITA: Ich frage mich, ob es ein Handicap ist, so einen Geist zu haben wie wir?

CHARLES: In welcher Hinsicht?

LARITA: Selbstbeobachtung.

CHARLES: Nein, zu guter Letzt ist es trostreich.

LARITA: Ich beschäftige mich die ganze Zeit mit mir selbst. Ganz besonders, wenn ich unglücklich bin. Es ist kein erbauliches Gefühl.

CHARLES: Es tut mir leid, dass sie unglücklich sind.

LARITA: Da kann man nichts machen. Man kann seine Erfolge nicht richtig einschätzen, wenn man sich nicht seinen Misserfolgen stellt.

CHARLES: Für beides braucht man Mut.

LARITA: Ich hatte immer ein klares Ideal.

CHARLES: Und das wäre?

LARITA: In seinem eigenen Bereich sollte man der Rudelführer sein.

CHARLES: Es ist nur so schwierig herauszufinden, was der eigene Bereich ist.

LARITA: Ich fürchte, das war für mich immer auf sehr depressive Art eindeutig.

CHARLES: Haben Sie den Eindruck, Sie sind von Ihrem Kurs abgewichen.

LARITA: Exakt. Und das demoralisiert mich.

CHARLES: Warum haben Sie es denn getan?

LARITA: Aus Panik, nehme ich an.

CHARLES: Was für eine Panik?

LARITA: Eine Panik aus Ruhelosigkeit und Unzufriedenheit mit allem.

CHARLES: Da gibt es eine dunkle Wolke, die sich von Zeit zu Zeit auf jeden herabsenkt.

LARITA: Nicht bei allen. Nur bei Leuten wie uns.

CHARLES: Wenn man emotional lebt, muss man damit leben, dass das Pendel in beide Richtungen ausschlägt.

LARITA: Es hat sich in die falsche Richtung eingependelt, als ich John traf. Ihn zu heiraten, war das Feigste, was ich je gemacht habe.

CHARLES: Und warum haben Sie es dann gemacht?

LARITA: Ich habe ihn geliebt. Ich dachte, dass jede andere Beziehung dagegen billig und schmutzig wäre. Ich kann nicht fassen, dass ich so dumm gewesen bin.

CHARLES: Ich auch nicht.

LARITA: Die Liebe wird immer die dominierende und verzehrende Kraft in der Welt sein, weil sie so unvorstellbar unerklärlich ist. Man kann aus Erfahrung so tun, als ob man sie auf oberflächliche Art und Weise handhabt, aber Sie können sie trotzdem nicht erklären. Ich kann mich mit klarem Verstand umsehen und keinen Grund finden, warum ich John lieben sollte. Er kollidiert mit jedem Ideal, das ich hatte. Er ist nicht besonders talentiert oder intelligent. In Wahrheit hat er von nichts eine Ahnung. Er kann über keine Sache, die mir wichtig erscheint, reden. Und obwohl er eine gute Schule besucht hat, ist er kaum gebildet.

CHARLES: Nur ein gesundes, junges Tier.

LARITA: Ja.

CHARLES: Vielleicht erklärt es das.

LARITA: Wenn meine Liebe ausschließlich körperlich wäre, dann ja. Aber sie ist in keinster Weise physisch.

CHARLES: Das ist ein schlechtes Zeichen.

LARITA: Das denkbar schlechteste.

CHARLES: Was haben Sie vor?

LARITA: Ich habe mich noch nicht entschieden.

CHARLES: Ich denke, ich weiß, was Sie vorhaben.

LARITA: Sagen Sie das nicht!

CHARLES: Wie Sie meinen. Ich sage es Ihnen dann im Nachhinein, ob ich richtig geraten habe.

LARITA: Schicken Sie Sarah zu mir – alleine! Bitte!

CHARLES: (erhebt sich) In Ordnung.

LARITA: (streckt ihm ihre Hand entgegen) Wir werden uns wieder sehen. Eines Tages vielleicht.

CHARLES: Ich hatte also doch recht.

LARITA: (legt ihre Finger an ihre Lippen) Schhhh!

Charles tritt ab. Während der Szene sind Menschen rein und raus gelaufen. Sie haben geredet und gelacht. Jetzt ist der Saal praktisch menschenleer. Hugh Petworth und Bobby Coleman erscheinen auf der Veranda. Als sie Larita alleine sehen, flüstern sie und schubsen einander. Schließlich tritt Hugh ein.

HUGH: Mrs. John, tanzen Sie mit mir?

LARITA: Nein, danke. Ich bin ziemlich müde.

HUGH: Eine wirklich gute Band.

LARITA: Sagen Sie, haben wir uns schon einmal vorher getroffen?

HUGH: Ehrlich gesagt, sind wir einander offiziell vorgestellt worden. Mein Name ist Hugh Petworth.

LARITA: Wirklich. Wie viel hätte Ihr Freund Ihnen denn zahlen müssen, wenn ich in einen Tanz eingewilligt hätte?

HUGH: (aus dem Konzept gebracht) Also, ich... Wissen Sie...

LARITA: Sie sind viel zu jung und gut aussehend, um so impertinent zu sein. Wenn ich Sie wäre, würde ich mich jetzt verdrücken und mich erholen.

HUGH: (errötet) Tut mir schrecklich leid.

LARITA: Entschuldigen Sie sich nicht. Es ist schon in Ordnung.

Linkisch verbeugt sich Hugh Petworth und läuft schnell aus dem Zimmer, um zu Bobby zu gehen, der verschwunden ist. Er rempelt Sarah an, die hinein kommt.

HUGH: Ich bitte um Entschuldigung.

SARAH: Kein Thema. Hallo, Lari!

LARITA: Ich muss ernsthaft mit dir sprechen, Sarah. Wir haben nicht viel Zeit.

SARAH: Wieso? Was meinst du?

LARITA: Ich gehe heute Abend fort.

SARH: Lari!

LARITA: Für immer.

SARAH: Oh, meine Liebe. Was ist denn bloß los?

LARITA: Alles. Wo ist John?

SARAH: Im Essenszelt.

LARITA: Hör zu. Es gab heute Nachmittag einen furchtbaren Familienkrach.

SARAH: Worüber?

LARITA: Hilda hat einen Zeitungsausschnitt ausgegraben, der mehrere meiner vergangenen Verfehlungen behandelt.

SARAH: Dieses unmögliche, kleine Biest! Ich habe sie schwören lassen...

LARITA: Du wusstest davon?

SARAH: Ja, sie hat ihn mir vor drei Tagen gezeigt.

LARITA: (leicht überwältigt) Oh, Sarah!

SARAH: Ich habe zu ihr gesagt, dass ich nie wieder mit ihr sprechen würde, wenn sie ihn jemandem zeigt. Und das werde ich auch tun.

LARITA: Es ist alles sehr unangenehm. Der Colonel hat natürlich zu mir gehalten. John war nicht dabei. Er weiß noch nichts.

SARAH: Aber Lari, meine Liebe, gib doch nicht einfach auf und wirf alles hin.

LARITA: Ich muss aber. Verstehst du, sie haben recht. Es ist absolut furchtbar für sie. Und es ist vollständig meine Schuld.

SARAH: Aber was soll das denn? Die Vergangenheit ist vorüber.

LARITA: Niemals. Niemals, niemals, niemals. Das ist eine sinnlose Täuschung.

SARAH: Es tut mir sehr leid.

LARITA: Ich würde nicht aufgeben, wenn ich nicht so sicher wäre. Weißt du, ich hänge John völlig zum Hals raus. Es war nur eine dumme, junge Verliebtheit, und ich hätte sie als solche erkennen müssen. Aber ich war wie im Strudel. Und jetzt ist alles nur ein furchtbares Durcheinander.

SARAH: John hat sich unmöglich benommen.

LARITA: Nein, nicht wirklich. Ich habe zu viel erwartet. Wenn man jemanden liebt, baut man ein Ideal von ihm in sich auf. Und es ist sehr schwierig für die Person, da mitzuhalten, wo sie das Ideal noch nicht mal kennt.

SARAH: Aber Lari. Tue nichts aus einer Kurzschlusshandlung heraus.

LARITA: Das ist keine Kurzschlusshandlung. Ich habe es bereits vor Wochen begriffen.

SARAH: Es kann wieder werden.

LARITA: Sei ehrlich, Sarah! Wie soll das gehen?

SARAH: Wo gehst du hin?

LARITA: Heute nach London und morgen nach Paris. Ich habe ein Auto bestellt. Louise packt gerade.

SARAH: Wo bist du untergebracht?

LARITA: Im Ritz. Da bin ich immer.

SARAH: Ich wünschte, ich könnte etwas tun.

LARITA: (drückt ihre Hand) Das kannst du.

SARAH: Was?

LARITA: Kümmere dich für mich um John.

SARAH: (dreht sich beiseite) Nicht, Lari.

LARITA: Ich meine es aber so. Du magst ihn. Ihr hättet eigentlich heiraten sollen. Er braucht dich so viel mehr als mich. Er ist entsetzlich schwach und in Bezug auf die meisten Dinge einfach ein Narr, aber er besitzt irgendwo Qualitäten. Und die müssen gefördert werden. Ich richte es ein, dass er sich von mir scheiden lassen kann, sehr ruhig, ohne irgendwelches Tohuwabohu.

SARAH: Ich liebe ihn nicht einmal annähernd so, wie du das tust.

LARITA: Umso besser. Frauen wie ich nutzen sich in der Liebe so schnell ab. Wir versuchen, alles festzunageln, bis nicht mehr viel übrig bleibt. Versprich mir, dass du tust, worum ich dich gebeten habe.

SARAH: Das kann ich nicht versprechen, aber wenn die Umstände es möglich machen, versuche ich es.

LARITA: In Ordnung. Das reicht.

SARAH: Werde ich dich je wiedersehen?

LARITA: Ja, bitte.

SARAH: Gut. Dann sagen wir nicht adieu.

LARITA: Das hört sich sowieso so dumm an.

Sie steht auf.

SARAH: Auf jeden Fall: Viel Glück!

LARITA: Ich bin mir nicht sicher, ob das nicht noch dümmer ist.

John kommt herein.

JOHN: Sarah, ich habe dich überall gesucht.

SARAH: Dann hast du mich jetzt ja gefunden.

JOHN: Tut mir leid, Lari, dass ich wegen deines Kleides beleidigend gewesen bin. Aber du siehst wirklich aus wie ein Christbaum.

LARITA: Das habe ich absichtlich getan.

JOHN: Und mit welcher Absicht?

LARITA: Es war so eine Art Bemühen, mich wieder zu zentrieren. Eher eine fröhliche Geste. Fast ein Witz.

JOHN: Oh!

SARAH: Ich bin im Garten, John.

LARITA: (rasch) Bleib noch, Sarah. Bitte. (Sarah hält inne.) Ich bin ziemlich müde, also sage ich jetzt besser gute Nacht.

JOHN: Der Tanz geht noch Stunden weiter. Das ist nur eine Pause.

LARITA: Ja, ich weiß, aber ich bin tot.

JOHN: Oh, wenn du meinst.

LARITA: Gute Nacht, mein Lieber.

Sie küsst ihn.

JOHN: Ich versuche nicht dich zu stören.

LARITA: Ich nehme an, da wirst du gar nichts dagegen machen können.

SARAH: Komm tanzen, John.

JOHN: Was ist los, Lari? Wieso siehst du so drein?

LARITA: Ich glaube, ich muss niesen...

Boby Coleman und Nina laufen lachend durchs Zimmer. Er versucht, ihr in ihre Tasche zu greifen und sie bemüht sich, sie wieder zu bekommen.

John und Sarah gehen in den Tanzsaal. Furber tritt von der Veranda aus auf.

LARITA: Ist das Auto fertig, Furber?

FURBER: Ja, Madam. Ihr Dienstmädchen wartet darin.

LARITA: Lassen Sie sich von ihr meinen Mantel geben, bitte?

FURBER: Sehr wohl, Madam. (Er tritt ab.)

Larita, die nun allein zurückgelassen ist, lehnt sich gegen eines der Fenster und sieht zum Garten hinaus. Das Licht der Laternen fällt auf ihr hoffnungslos trauriges Gesicht. Sie fächelt sich Luft zu, dann lässt sie den Fächer fallen. Furber tritt mit ihrem Mantel auf und hilft ihr hinein.

LARITA: Vielen Dank, Furber. Sie werden nicht vergessen, worum ich sie gebeten habe.

FURBER: Nein, Madam.

LARITA: Auf Wiedersehen dann.

FURBER: Auf Wiedersehen, Madam.

Er hält ihr die Tür auf und sie geht hinaus. Von der Veranda ist schallendes Gelächter zu hören. Mit großem Einsatz beginnt die Band wieder zu spielen.

VORHANG